



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1911

348 (29.7.1911) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-147720](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-147720)

General-Anzeiger



Abonnement:

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

70 Pfennig monatlich.
Eingelohn 30 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
zuschlag 2. 44 pro Quartal.
Eingel.-Nummer 8 Pfg.

Badische Neueste Nachrichten

Telegraphen-Adresse:
„General-Anzeiger
Mannheim“.

Telefon-Nummern:
Direktion u. Buchhaltung 1448
Druckerei-Bureau (An-
nahme-Druckarbeiten) 341
Redaktion 377
Expedition und Verlags-
buchhandlung 218

Unabhängige Tageszeitung.

Inserate:
Die Colonel-Beile . . . 25 Pfg.
Andersartige Inserate . . . 30 „
Die Kellner-Beile . . . 1 Mark

Gefenkte und verbreitetste Zeitung
in Mannheim und Umgebung.

Täglich 2 Ausgaben
(ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbüros
in Berlin und Karlsruhe.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 1/2 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Nr. 348.

Samstag, 29. Juli 1911.

(Abendblatt.)

Der Kampf um Marokko als europäische Machtfrage.

Der Kaiser und Marokko.

Die französische Presse hat Wunderdinge erwartet von der Rückkehr des Kaisers von der Nordlandreise und von seinem Eingreifen in den Gang der Marokkoverhandlungen. In Wahrheit kann selbstverständlich nicht bezweifelt werden, daß auch während der kaiserlichen Nordlandreise die Politik des Herrn von Ribbentrop sich ganz in dem Rahmen bewegt hat, der vor der Ausreise des Kaisers gezogen wurde. Wenn noch neuerdings auf deutscher Seite offiziell gemahnt wurde, die Presse möge keinen Wünschen nachgeben, die nun einmal nicht auf der Tagesordnung der Marokkoverhandlungen stehen — das heißt: Abfindungen Deutschlands auf marokkanischem Boden —, so entspricht das dem auch vollkommen der Politik, die der Kaiser für sein Teil von Anbeginn in der Marokkofrage innegehalten hat, von der aber freilich unseres Erachtens heute fraglich ist, ob sie angesichts der von Grund auf veränderten Verhältnisse nicht einer entsprechend gründlichen Revisión bedarf.

Beim Nachforschen in älteren Materialien zum Thema „Marokko“ stoßen wir in der „Gegenwart“ vom Sommer 1906, also aus dem Jahre der Langerreise, auf einen auch heute noch bemerkenswerten Artikel über „Die Geschichte der deutschen Marokkopolitik“, in dem insbesondere auch die kaiserliche Auffassung der Marokkofrage, wie sie damals bestand und allem Anschein nach noch heute wirksam ist, dargelegt wird. Zunächst ist dort eingehend die Rede von der bekannten Politik Bismarcks und Ricktes, die das Entstehen eines französischen Kolonialreiches in Nordafrika begünstigten, ihm aber in Marokko Grenzen gesetzt und Marokko selbst militärisch nach Möglichkeit gekümmert sehen wollten. Die Politik der freundlichen Unterstützung des selbständigen Marokko hat dann ja auch Kaiser Wilhelm beständig fortzuführen gesucht. Ueber dieses sein Bestreben liest man dann in dem erwähnten Artikel der „Gegenwart“:

In der Geschichte der deutschen Marokkopolitik haben wir während der letzten Jahre zwei getrennte Kapitel nebeneinander: die geheime amtliche Marokkopolitik, die in den alten Bahnen verharret, und die öffentliche, nichtamtliche Politik, die deutschen Erwerbungen in Marokko immer geneigter wurde.

Da auch in hohen und höchsten amtlichen Kreisen nur die wenigsten um die alte Marokkopolitik wußten, mit der deutsche Gebietsveränderungen auf marokkanischem Boden schwer vereinbar waren, so wurde schließlich auch in amtlichen Kreisen die Kolonialfrage aufgeworfen.

Der Kaiser protestierte und wollte in gewissenhafter Befolgung der mit dem Sultan getriebenen Politik nichts von einer Gebietsveränderung wissen. Ein zweiter Grund seiner ablehnenden Haltung war die Erwägung, daß eben aus den Gründen, aus denen man glaubte, in Marokko einen wirksamen Verbündeten gegen Frankreich gefunden zu haben, jede eigene Gebietsveränderung ein großes Risiko darstellen und derartig zahlreiche Kräfte der Schutztruppe erfordern würde, wie der Reichstag sie zu bewilligen sicher nicht geneigt sein würde. Eine noch so kleine Kolonie in Marokko würde — so kalkulierte man an entscheidender Stelle — so viel kosten

wie alle anderen deutschen Kolonien in Afrika zusammen: an Gut, Blut und Prestige! Und sie würde aus diesem Grunde den anderen Kolonien Licht und Luft wegnehmen.

Zunächst — dem Kaiser nahestehende Persönlichkeiten drängten wiederholt, bis dann endlich der Fall doch amtlich in Erwägung gezogen wurde. Wohl hielt der Kaiser an seiner Auffassung fest; aber er ließ doch, um eine reale Basis zu gewinnen, die Häfen der marokkanischen Westküste durch das Reichsmarineamt untersuchen. Und siehe da, es fügte der kaiserlichen Auffassung nur noch ein neues Argument hinzu: Alle Häfen der Westküste — so lautete das Ergebnis der Untersuchung — sind als maritime Stützpunkte ungeeignet. Ihr entsprechender Ausbau aber würde so ungeheure Summen erfordern, daß im Verhältnis zum praktischen Wert es doch ratsamer erschiene, solche Summen, wenn sie überhaupt zu haben wären, lieber zum Bau von Schlachtschiffen zu verwenden.

Die dargelegten Gesichtspunkte sind offenbar auch heute noch entscheidend, wenn nach „Kompensationen“ lediglich außerhalb Marokkos gesucht wird. Wie gesagt, erscheint es uns aber fraglich, ob die seinerzeit gültigen Betrachtungen noch heute gleichwertig ihren Platz behaupten können: nachdem Frankreichs Vorgehen gezeigt hat, daß Europa sich doch etwas über die militärische Festigkeit Marokkos getäuscht hat; nachdem Deutschland nicht hat verhindern können, daß der Sudan angegriffen wurde; nachdem der Sultan zu einem willenslosen Werkzeug der Franzosen geworden ist. Auch was die westafrikanischen Häfen und die Kosten ihres etwaigen Ausbaues anbetrifft, wird man heute wohl sagen müssen, daß eine Kohlen- und Kabellektion auf dem Wege nach Westafrika und Südamerika sowie ein Erschließungspunkt für das südlliche Marokko für Deutschland wichtig genug ist, um erhebliche Hafenausgaben zu rechtfertigen.

Vor allen Dingen aber das offenbar entscheidende Moment: das Bedenken, daß Deutschland in Marokko, falls es sich dauernd festsetzen wollte, zu viel Gut und Blut daran zu setzen hätte. Dazu ist beim gegenwärtigen Stande erstens auf das Beispiel Frankreichs zu verweisen, dem die Durchdringung Marokkos doch ganz ungleich leichter geworden ist, als jemals angenommen wurde; zweitens auf die Tatsache, daß wir von den Südmarrokkanern als Schützer gegen die restlose Ausbreitung der französischen Herrschaft über ganz Marokko mit offenen Armen aufgenommen werden; drittens aber darauf, daß viel größere Opfer an Gut und Blut, als sie in Marokko selbst je in Frage kommen könnten, uns bereits in einem europäischen Kriege drohen; wenn wir nicht zu verhindern wissen, daß Frankreich ungehindert die farbigen Kräfte für seine Weltmacht sammelt und sie im Besitz der nordafrikanischen Alleinherrschaft auf europäischem Boden zu verwenden vermag!

Aus all diesen Gründen sehen sich unseres Erachtens die marokkanischen Dinge heute doch ganz anders an als zu jener Zeit, da die oben zitierten Motive der kaiserlichen Marokkopolitik als begründet erscheinen mußten.

Gegen Kompensationen außerhalb Marokkos

wendet sich in der heute erscheinenden Nummer der „Alldeutschen Blätter“ Dr. Felix Gänisch, der Vorsitzende der Leipziger Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes. Er schreibt zusammenfassend in bezug auf die angeblichen Verhandlungen über den Austausch eines Teiles von Französisch-Kongo:

„Für ein solches Land danken wir, und die Vorteile, die es bietet, sind nicht entfernt geeignet, Marokko aufzuwiegen. Wir wollen ein Siedelland haben, das, wie Algerien schon heute, viele Hunderttausende von Europäern, von Volksgenossen, ernähren kann, und wir wollen Frankreich unmittelbar auf den Fersen sitzen, wo es sich ansieht, seine Weltmacht durch Unterwerfung vieler Millionen kriegerischer Menschen gefahrbringend zu vergrößern. Tropische Ausbeutungsgebiete haben wir vorläufig reichlich.“

Und noch ein Wort über die „Grenzberichtigungen“, von denen die Presse neuerdings zu erzählen weiß. Gewiß, durch Hinausschiebung unserer Grenze bis zum Logone oder gar Schari in den französischen Nordterritorien würden wir unsere dortige Grenze vereinfachen und jener lässlichen Einschnitt in unsern Adamana beseitigen, der so widerständig das Kartenbild verunstaltet. Durch die Erweiterung des Bundesgebietes bis zum Nambere würden wir wertvolle Kaufschulden erlangen. Aber sollte es die Reichsregierung auf sich nehmen, diese verkehrsfernen Gebiete, die wahrscheinlich erst in Jahrzehnten zur wirtschaftlichen Erschließung kommen könnten, als passende Gegenwerte für unsern Rückzug aus Marokko dem deutschen Volke zur Annahme zu empfehlen? Wir setzen mehr Vertrauen in ihre Fähigkeiten und auch in die unserer Kolonialverwaltung, die ja zu den Verhandlungen hinzugezogen ist, als daß wir so etwas annehmen könnten. Solche „Kompensationen“ sind lächerlich und mühten geradezu als ein Kaufschilling ins Gesicht des deutschen Volkes emporgehoben werden, wenn man sie uns als Preis für die Auslieferung Marokkos an Frankreich anbietet. Wir haben demnach für alle Kompensationen, die außerhalb Marokkos liegen, nur ein rundes glattes „Nein“ und kennen nur eine Lösung und eine Lösung: West-Marokko deutsch!

Der Brief eines Marokkaners an einen Deutschen.

Die Zeitschrift für Geschichte und Kultur des islamitischen Orients, die Professor C. H. Becker-Hamburg unter dem Titel „Der Islam“ herausgibt, bringt ein Schreiben eines Marokkaners an einen Deutschen, das kulturhistorisch und politisch von Interesse ist. Dieser Brief, dessen Original im „Islam“ veröffentlicht ist, lautet:

„9 Uhr abends.“

Seit Ihrem Besuch um vier Uhr kann ich keine Veränderung bei dem Patienten feststellen. Es geht ihm sicherlich nicht schlechter, und seit sechs Uhr hat sich das Schlafen vermindert. Er hat zwei- oder dreimal ruhig geschlummert und ist augenblicklich sehr ruhig.

„10 Uhr abends.“

Ich glaube, es geht ihm besser, er hat gut geschlafen, er ist jetzt sehr ruhig. Seit sechs Uhr hat er wenig oder kein Schlafen . . .

3. Mai.

Sir Thomas Reade berichtete aus Longwood: General Bonaparte hat eine sehr ruhige Nacht von zehn bis drei Uhr verbracht. Rascher begann aber das Schlafen wieder, und er fiel in einen solchen Zustand von Gefühlslosigkeit, wie er ihn noch nie gehabt hatte. Das Schlafen und das Delirium dauern an. Da er jedoch gut geruht hatte, konnte man sein Befinden, nach Doktor Arnotts Meinung, nicht als schlechter betrachten. Der Arzt ist sehr böse auf Doktor Antommarchi, der sich gegen seine Eingiehung erklärt: er wird sich bei den Grafen Bertrand und de Montholon beschlagen . . .

Bei diesen Nachrichten begab sich der Gouverneur schleunigst nach Longwood und sprach mit Graf de Montholon. Da eine Meinungsverschiedenheit zwischen den Doktoren Arnott und Antommarchi besteht, sagte er ihm, würde der letztere seine Verantwortung vermindern, wenn er die Ansicht anderer Ärzte hörte. Es wäre eine Frage aus Tod und Leben, und zweifellos würde der Graf sein möglichstes tun, um eine Beratung zu bewirken. Graf de Montholon antwortete, daß er gerade in diesem Augenblick mit Graf Bertrand über dieselbe Angelegenheit beratschelte. Sie wären übereingekommen, andere Ärzte hinzuzuziehen, sobald Napoleon vollständig besinnungslos sein würde.

Genilleton.

Der sterbende Napoleon. *)

Aus dem un veröffentlichten Tagebuch Hudson Lowes.

1. Mai.

Sir Thomas Reade ist sehr frühzeitig nach Longwood gegangen und der Gouverneur empfing folgenden Bericht von ihm:

„Ich habe Dr. Arnott gesprochen, er erzählte mir, daß man ihm gestern nacht zwischen elf und zwölf Uhr berichtet habe, General Bonaparte hätte Schüttelfrost, er wäre eiskalt, sein Puls wäre kaum fühlbar und er schiene zu ersticken; Doktor Antommarchi glaubte, er würde verschwinden. Doktor Arnott eilte zu dem General, aber der Anfall war vorbei und er fand ihn in demselben Zustand, in dem er ihn um halb sieben Uhr verlassen hatte, der Puls ging ziemlich schnell, 90 Schläge . . .“

„Es scheint, daß Graf de Montholon dem General von dem Brief erzählt hat, in dem der Gouverneur die Dienste neuerer Ärzte anbietet. Der General soll geantwortet haben: „Nein, ich weiß, daß ich im Sterben liege. Ich habe Vertrauen zu den Leuten, die bei mir sind, und ich wünsche keine andern herbeizurufen zu haben.“ Doktor Arnott hält die Situation für sehr

*) In den nächsten Tagen erscheint im Verlage von Erich Reith, Berlin, ein Werk des bekannten Napoleon-Forschers Paul Fremont, das ganz neue Aufschlüsse über die letzte Phase im Leben des Kaisers enthält. Zum erstenmal wird hier das Tagebuch seines Arztes, des Gouverneurs Hudson Lowe, veröffentlicht. Wir sind in der Lage, schon heute einen der interessantesten Abschnitte aus diesem hochbedeutenden Dokument zu veröffentlichen, das in der nächsten Ausgabe des Berichtes so besonders erschütternd wirkt.

ernst, besonders darum, weil der Patient jedes Nahrungs- und Heilmittel zurückweist. Der General hat sogar einen Umschlag heruntergerufen, den man ihm auf den Rücken, an der Stelle, wo vorher das Zuggpflaster gelegen hatte, gemacht hat. Die Doktor Antommarchi berichtet, hatte er in der letzten Nacht wiederum zwei Stunden Schlafen . . .“

Etwas später vormittags meldete der Doktor Arnott selbst: . . . ich bin seit zwei Stunden bei ihm, ich habe ihn sehr aufmerksam beobachtet und ich finde, im ganzen geht es ihm bedeutend schlechter. Er hat weniger Kräfte, sein Puls ist beschleunigt und er hatte in meiner Gegenwart während zehn Minuten Schlafen. Manchmal redet er irre. Er will nichts essen.“

Abends berichtet der Arzt: „Ich habe Longwood zwischen sechs und sieben Uhr verlassen. Der Patient schien ruhig, aber verweigerte hartnäckig jedes Nahrungs- und Heilmittel. Mit unendlicher Mühe gelang es uns, ihn doch nachmittags eine Medizin einzusüßen, und seitdem hat sich das Schlafen vermindert.“

2. Mai.

Sir Thomas Reade hat folgende Notiz gesandt: „Doktor Arnott ist seit halb sechs Uhr morgens bei General Bonaparte. Er sagt, daß es ihm zweifellos sehr schlecht geht, und daß das Ende heute zu besorgen sei, wenn es auch aller Wahrscheinlichkeit nach erst morgen oder übermorgen sein wird. Der Patient redet irre, aber nicht beständig. Er hat gar keine Kraft mehr.“

Der Gouverneur hat darauf folgende drei Mitteilungen Doktor Arnotts empfangen:

„Halb eins nachmittags“

Zu meinem Bedauern muß ich Ihnen mitteilen, daß, seit Sir Thomas Reade heute früh eingetroffen ist, alle bedrohlichen Symptome sich verschlimmert haben. Der Patient scheint nach und nach dahinzuschwinden.

Ich teile Ihnen mit, Verehrtester, daß die Zustände in Marokko sich außerordentlich verändert haben wegen der geheimen Machinationen der Franzosen unter den Kabbalen. Sie sind es auch, die die Stämme in der Umgegend von Fez zum Anschluß an den Scherifen von Cuzazan und andere, die sich eines gewaltigen Ansehens unter der unwissenden Landbevölkerung erfreuen, verleitet haben. So haben die Franzosen auf diese Weise endlich einen Vorwand gefunden, der ihnen die „pénétration pacifique“ dieses schönen Landes ermöglicht, das bedeutend fruchtbarer und ertragsreicher ist, als Frankreich, dieser rücksichtslose Staat, der die gesamten Europäer kompromittiert hat; denn für gewöhnlich schätzt doch die europäische Staatengemeinschaft jeden Aufstand eines Volkes, das den Gehorsam seinem Herrscher gegenüber aufkündigt, eine Zeitlang im Aufstand verharret, dann aber wieder sich beruhigt und zum Gehorsam gegen seinen Herrn und König zurückkehrt, auf Grund der Vermittlung eines der Vornehmsten des Landes. In diesem Falle aber ist es dem Marokken nicht gelungen, zu einer Einigung mit den Aufständischen zu kommen, weil das französische Gold, das unter den Stämmen ausgereut worden ist, und die Faust der Einschüchterung, die auf die Mitglieder des Marokken wirkt, bis zur Stunde eine Einigung und die Ueberwindung dieser Schwierigkeiten durch den Sultan allein verhindert haben. Das alles ist geschehen, um den Sultan zu zwingen, sich Hilfe von den französischen Soldaten zu erbitten. Was wir schließlich noch erhoffen, ist, daß das erhabene deutsche Volk sich durch diese französischen Gesandtschaften nicht täuschen läßt und nicht zögert, daß ein bedeutender Volksstamm, der seit 1300 Jahren lebt, getötet und aus der Tafel des Seins ausgelöscht wird, leblich zu Gefallen einer kleinen Minderheit des französischen Volkes, die sich zum größeren Teil aus Großkapitalisten zusammensetzt. Darüber sind sich vielmehr die Marokkaner einig, daß ihnen dann noch eine Teilung Marokkos lieber ist, als daß es als ein ganz fetter Bissen den Krallen der französischen Kolonialpolitiker ausgeliefert wird. Die Mohammedaner ziehen unter solchen Umständen eine Oberhoheit Deutschlands der Oberhoheit Frankreichs vor, da sie dieses schon hinreichend wegen seines schlechten Rufes in kolonial-politischen Dingen kennen. . . . Was die Bewohner dieses Landes vor allem erhoffen, ist, daß Deutschland in seiner ablehnenden Haltung gegenüber den Einbringungsversuchen Frankreichs in die marokkanischen Angelegenheiten, der Aufteilung Marokkos und der gewaltsamen Lösung dieser Schwierigkeiten beharrt; denn — und dies ist ein Umstand, der die ablehnende Stellungnahme Deutschlands noch verstärkt — erstens verdienen diese Nachrichten der französischen und englischen Zeitungen keinerlei Vertrauen, denn diese ganze Presse ist besessen und gehört der französischen Kolonialpartei; zweitens kann es keinem Staate erlaubt sein, sich in die Angelegenheiten eines anderen unabhängigen Staates zu mischen, der doch das Recht hat, sich gegen seinen Herrscher aufzulehnen und Rechenschaft von ihm zu fordern über dessen Tun und Lassen. Denn schließlich sind es doch die Untertanen, die ihn zum Herrscher über ihre Angelegenheiten eingesetzt haben, und nicht die Franzosen! Und wenn ein Volk erkannt hat, daß sein Herrscher es täuscht, sich um die Wohlfahrt des Reiches nicht kümmert und Einflüsterungen sein Ohr leihet, dann will dieses Volk ihn zu seiner Pflicht zurückrufen. Keine Möglichkeit aber gibt es für eine Einmischung eines anderen Staates, solange noch das Leben der Europäer in Sicherheit ist und die einmal geschlossenen Freundschaftsverträge dieses Staates gehalten werden.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 29. Juli 1911.

Zu den anhebenden Verhandlungen über den Buchdruckertarif

Schreibt die Soziale Praxis:
Daß die Tarifverhandlungen im Buchdruckergewerbe diesmal wieder heisse Auseinandersetzungen bringen werden, liegt angesichts der sozialwirtschaftlichen und technischen Verschiebungen des letzten Jahrzehnts auf der Hand. Entscheidend für den Charakter und die Bedeutung der heutigen Tarifverhandlung aber ist die Stimmungswandlung in weiten Kreisen der großstädt. Gehilfenschaft. Bei dem jüngsten Berliner Raschdruckmeisterzwist ist diese Wandlung für zu große offenbar geworden. Der Radikalismus und der Ueberdruß an der vertraglichen Selbstbegrenzung, die abendrein für die großstädtischen über Minimum entlohnenden Gehilfen nicht mehr durch besondere materielle Vorteile schmachtet gemacht wird, sind nicht nur in Berlin, sondern auch in Leipzig und Hamburg stark ausgeprägt; jedermann schließlich wagen sie keinen Fremden in das Zimmer hereinzulassen: „Er hat doch etwas Klarheit“, bemerkte der Graf, „und wir fürchten, daß eine Erschütterung seinem gegenwärtigen Zustand unheilvoll werden könnte.“ Er glaubte, daß auch Doktor Arnott das Wagnis für zu groß hielt. Der Doktor schien seinen Ansichten zuzustimmen, und der Graf wiederholte, daß, sowie Napoleon nicht mehr seine Besinnung hätte, man die Ärzte, die sich nach den Aufträgen des Gouverneurs bereit hielten, verlangen würde. Der Gouverneur versicherte, daß die Doktoren Shortt und Mitchell die nötigen Anweisungen erhalten hätten, und um jede Verzögerung zu vermeiden, würde er ihnen ausdrückliche Befehle, nach Longwood zu kommen und sich dort demnächst anzufassen.
Der Graf setzte auseinander, daß, wenn Doktor Antommarchi nicht mit Doktor Arnott übereinstimmte, es sich nicht darum handle, daß er die Eingießung nicht für richtig fände, sondern weil er fürchte, etwas gegen den Willen des Kranken zu unternehmen. Napoleon erlaubte nicht, daß man ihn störe oder rühre.
Die geringste Bewegung verursachte ihm den Schwindel, und der Reizbarkeit, die er dadurch empfand, folgte eine sehr große Schwäche. Jede Erregung konnte einen plötzlichen Tod verursachen. Antommarchi fürchtete eine Ohnmacht, aus der Napoleon vielleicht nicht wieder erwachen würde und machte folgende Einwendungen: „Ich kenne die Nervosität meines Patienten und die Gefahr die darin liegt, ihm ein Heilmittel aufzuzwingen. Ist der Vorteil, den man vorschlägt, groß genug, um die Nachteile auszuheben?“
Der Graf de Montholon fügte noch hinzu, daß Napoleon in manchen Augenblicken vollständig klar sei und er in anderen Momenten das Gedächtnis und die Urteilskraft total verliere. Hartnäckig verweigere er die Medizin oder Nahrungsmittel. Er schüttele immer den Kopf und sage im brummigen Tone: „Nein, nein.“ Schon mehrere Male habe sich der Graf bemüht, ihn zu bewegen,

falls führen sie hier das große Wort in den Versammlungen, da die große Masse der Stillen und Passiven, in der die besonnenen und älteren Elemente stecken, sich an den Versammlungen und Kundgebungen meist wenig beteiligt oder darauf verzichtet, mit den gesinnungsstarken Männern sich über nicht-terne sachliche Notwendigkeiten auseinanderzusetzen; ja sie ließ nicht einmal das Fachblatt des Verbandes. Die drei genannten Großstadtgemeinden, die mit ihren 19 000 Verbandsmitgliedern fast ein Drittel der Gesamtgehilfenschaft ausmachen, geben aber nur allzuleicht auch für andere Gemein den Ton an. Wie es aus den Kundgebungen von Berlin, Leipzig, Hamburg ins Reich hinausstrahlte, so hallte es aus einer ganzen Reihe weiterer städtischer Gemein, wenn auch in etwas abgeschwächter Form, zurück. Glücklicherweise hat sich die „Provinz“ keineswegs in den Bann der großstädtischen Radikalen begeben, sondern in der Mehrzahl sich auf den Boden der Beschlüsse der Gauvorsitzertentorenz gestellt. In diesem Ergebnis hat außer der mannhaften Haltung des „Korrespondent“ wohl nicht wenig die verständige Sprechweise der Gewerkschaftspresse aus den verschiedenen Industrieregionen beigetragen. Mit besonderer Entschiedenheit hat der „Korrespondent“ die Einmischung der sozialdemokratischen Parteipresse in den Tarifstrich zurückgewiesen.

Die Soziale Praxis führt dann eine Reihe von Gewerkschaftsblättern an, die den Standpunkt strenger Taristruere und scharfer Verbandszucht vertreten, so schreibt der „Grundstein“, das Fachblatt der Maurer:

Wenn sich eine demokratische Organisation selbst Gehör gibt, dann müssen die Mitglieder der Organisation diese Gehör auch halten, und wenn man, wie wir, von den Unternehmern die Einhaltung der Tarife fordert und Tarifbrüche verurteilt, dann kann man den Arbeitern gegenüber unmöglich das Gegenteil rechtfertigen. . . . Ein Gewerkschaftsblatt hat nicht die Aufgabe, Seitenbrünge einzelner Mitglieder öffentlich zu bemänteln, sondern es soll dem großen Interesse der Gesamtorganisation dienen. Und das hat der „Korrespondent“ in diesem Falle nach besten Kräften getan.

Das Organ der Gesellschaft für Soziale Reform gibt schließlich die bekannte Erklärung des Verbandsvorstandes der Buchdruckergewerkschaft vom 14. Juli 1911 wieder und schließt:

Man sollte meinen, daß die elementare Ueberlegung auch die jugendlichen Teile der Gehilfenschaft, die noch keinen Tarifkampf durchgemacht haben, doch zu der Einsicht führen muß: zur Vorbereitung der Tarifverhandlungen, bei denen die Gehilfenschaft durch das moralische Gewicht ihrer machtvollen Organisation die Prinzipale zu Zugeständnissen bewegen will, eignen sich die gegenwärtigen Aufhebungsvorläufe im eigenen Lager, die Bestrebungen, an der Verbandszucht und der Autorität der gewählten Führer zu rütteln, herzlich wenig.

Der Jörn des Zentrums

über das Drum und Dran bei der Münchener Rektorwahl ist groß. Was das Münchener Zentrumblatt dazu sagt, haben wir schon wiedergegeben. Jetzt nimmt die „Germania“ die Fehde auf, indem sie ein Artikelchen wegt, das also lautet:

Hier bereitet sich ein scharfer Konflikt vor, dem man ins Auge sehen muß. Die Universitäten sind Staatsanstalten. Ihnen sind durch den Staat die theologischen Fakultäten eingegliedert, welche die gleichen Rechte wie die anderen Fakultäten besitzen. Ueber den Charakter der theologischen Fakultäten haben die anderen Fakultäten nicht zu entscheiden. Wenn die anderen Fakultäten die theologischen nicht als Institute mit wissenschaftlichem Betrieb ansehen wollen, so ist das eine maßlose Ueberhebung, und es wäre eine Durchbrechung der Ordnung, wenn die anderen Fakultäten die theologische vom höchsten Amt der Universität ausschließen wollten. Folgerichtig würde man sie auch von den anderen Verwaltungsposten vertreiben wollen. Die theologische Fakultät kann sich das nicht bieten lassen: sie muß auf ihrem durch den Staat gewährleisteten oder durch Herkommen ihr gewordenen Recht, auf der Rechtsgleichheit mit den anderen Fakultäten bestehen. Den Konflikt hat der Staat zu beiseitigen, er wird seine Ordnung zu sichern und der theologischen Fakultät die ihr verliehene Stellung zu wahren haben. Auch die Universitäten stehen nicht außerhalb der Rechtssphäre und der Rechtsmittel des Staates, die Universitätsprofessoren sind Beamte. Die Selbstverwaltung der Universitäten hat ihre Grenze in dem Willen des Staates, und wenn diese Selbstverwaltung dazu benutzt wird, die vom Staate getroffene Universitätsordnung zu zerstören, so muß das Kultusministerium wissen, was es dagegen vorzuzusetzen hat.

Das ist ganz aus der Tonart der mittelalterlichen Lehre, daß der Staat als Mittel und Heilwerkzeug der Kirche für diese das Schwert zu führen habe.

Deutsches Reich.

— Zum Inkrafttreten der elsaß-lothringischen Verfassung und Wahlgesetz. Nachdem der Bundesrat in seiner letzten Sitzung vor den Ferien die Wahlkreisverteilung verabschiedet

die von dem Gouverneur vorgeschlagenen Verste zu konsultieren, aber Napoleon habe gefragt: „Liege ich im Sterben?“ Der Graf habe ihm darauf geantwortet, daß sein Zustand nicht gerade kritisch sei, aber es aus nützlicher Vorsicht gesehen solle. Napoleon habe auf seiner Weigerung beharrt. Er sei manchmal so verwirrt, daß er alles verwechselte. Als der Graf zum Beispiel Doktor Shortts Namen erwähnte und hinzufügte, daß es Doktor Borters Nachfolger sei, habe Napoleon sehr erstaunt ausgerufen: „Wie, Doktor Borter ist fort! Das ist sehr sonderbar; ich habe es nie gemerkt? Weshalb hat man mir nicht eher davon gesprochen? Was hatte seine Abreise für einen Grund?“ Der Graf erklärte Napoleon, daß man Doktor Borter abgerufen hätte und Doktor Shortt sein Nachfolger wäre. Der Patient beschäftigte sich noch eine ganze Weile mit dem ersten. Ein andermal wollte er wissen, welcher Arzt Dienst bei ihm hätte, und auf die Antwort des Grafen, daß es Doktor Antommarchi sei, wiederholte er den Namen ganz erkannt und sagte, daß er niemand kenne, der so heiße: Wer ist denn dieser Doktor Antommarchi? Ist es nicht immer noch O'Meara, der mich behandelt?“ Häufig erkannte er auch Doktor Arnott nicht und nannte ihn Stokes.
„Jedoch manchmal“, fuhr der Graf fort, „ist er wieder völlig klar. Vorgestern abend zum Beispiel, als er vollständig ruhig war, hat er mich, alle aus seinem Zimmer zu entfernen und Feder und Papier zu nehmen; er diktierte mir einen Brief an den Gouverneur und empfahl mir, gleich, sowie er den letzten Senfser angehoben hätte, das Schreiben abzuschicken.“ Graf de Montholon kam noch einmal darauf zurück, daß man mit allem Ungebotenen und Unerwarteten Gefahr liefe, dem Kranken eine Erschütterung zu bereiten, und er nannte als Beispiel einen Versuch der Gräfin Bertrand, durch den seine Nerven sehr erregt worden wären. Selbst wenn Bertrand zu einer nicht gewohnten Zeit käme, machte es Einbruch auf ihn. So wie er ihn sah, sagte er: „Wie, Sie sind es, Bertrand? Was wollen Sie? Was führt Sie

hat, und diese vom Kaiser vollzogen und im Reichsgesetzblatt veröffentlicht ist, wird demnächst durch kaiserliche Order unter Gegenseignung des Statthalters eine Wahlordnung erlassen werden. Damit sind dann die wichtigsten Vorbereitungen für die Wahl beendet, die im Herbst stattfinden dürften. Auch für die Wahlen zur ersten Kammer werden einige Wahlordnungen erlassen werden, nach denen die Körperschaften, die einen Vertreter in die erste Kammer entsenden, dessen Wahl vollziehen. Sobald die Wahlen zur ersten Kammer stattgefunden haben, wird der Bundesrat dem Kaiser die Vorschläge zur Ernennung von 23 Mitgliedern zur ersten Kammer machen. Mit Bildung der beiden Kammern hört dann der Landesauschuss endgültig zu bestehen auf. Das Gesetz ist, soweit es sich auf die Wahlen bezieht, bereits mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft getreten. Der übrige auf die Verfassungsänderung bezügliche Teil wird durch kaiserliche Order in Kraft gesetzt, er tritt jedoch spätestens mit dem 1. Januar nächsten Jahres in Geltung. Man kann annehmen, daß die Inkraftsetzung so früh wie möglich erfolgen wird, sobald alle Vorbereitungen zur Ueberführung in den neuen Zustand getroffen sind. Der Statthalter wird dann die drei Bevollmächtigten zum Bundesrat ernennen, und hiermit ist dann die neue Verfassung für die Reichslande endgültig durchgeführt.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 29. Juli 1911.

Schulabschlussfeiern.

* Das Realgymnasium mit Realschule (Reifungsschule) hielt seinen Schlußakt verbunden mit der Entlassung der Abiturienten in Anwesenheit zahlreicher Angehöriger von Schülern heute früh halb 9 Uhr in seiner Turnhalle ab. Die Anstalt entläßt dieses Jahr zum erstenmal Abiturienten, welche ihr von Sexta an angehört und so ihre ganze Mittelschulbildung hier empfangen haben. Den Dank der 18 Abiturienten an die Schule sprach Abiturient Haner aus. Die traditionelle Abiturientenrede behandelte in ansprechender Weise die stoische Pflichtenlehre, wie sie uns Cicero überliefert hat. Das Thema der Rede, in der ja das Können der Abiturienten sich zum erstenmal der Kritik der Öffentlichkeit unterwirft, was für den Zweck der Feier passend ausgewählt; jede Erziehung zielt ja in der Anleitung zu selbstständiger Pflichterfüllung und in der Bildung eines eigenen, durch das Wissen begründeten Standpunktes zu den Fragen des sittlichen Lebens. Herr Direktor Dr. Blum zeigte im Anschluß daran in seiner Entlassungsrede an den Beispielen der Sophistik und der italienischen Renaissance die Mängel einer einseitig intellektuellen Kultur und ermahnte die Abiturienten, ihre hier begonnene Ausbildung durch Erweiterung ihres Wissens, aber auch durch Festigung ihres Charakters unermüßlich fortzusetzen — für sich und für das große Ganze, in das sie hineingestellt sind. Die Reden wurden eingeleitet und umrahmt durch gelungene und musikalische Darbietungen unter der verständnisvollen Leitung des Herrn Musiklehrers Binder. In bunter, farneicher Abwechslung folgten sich 4 gemischte Chöre (Groß ist der Herr, a. Klugebogen; Gebet aus Nachlager von Granada, „Schon die Abendglocken klingen“ von Kreuzer; Nocturne von Fischer; Wanderlied von Schubert-Fallner), 3 Vorträge des Schülerorchesters (Overture zu „Dochzeit des Figaro“ v. Mozart; Schlämmlied von Schumann; Militärmarsch von Schubert), 3 von Schülern vortragene Soli für Klavier und Violine (Sonate g-moll, 3. und 4. Satz von Tartini; Aufforderung zum Tanz von Weber; Romanze von Simonetti). Nach Verklingen des jugendlichen Wanderliedes Allen die Schüler, sich ihrer Zeugnisse freuend, dem Elternhause zu.

* Die Schlußfeier des Gr. Realgymnasiums fand heute früh 9 Uhr in der Aula der Anstalt statt. Umrahmt wurde die Feier von Vorträgen des Ordners der Schule und solcher mehrstimmiger Chöre. Herr Prof. Becker sprach in sehr interessanten Darlegungen über die humanistischen Ziele des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts. Er erinnerte daran, daß das nunmehrige 70jährige Bestehen der Schule durch die Erweiterung des naturwissenschaftlichen Lehrplans eine besondere Bedeutung erhalte. Die Abiturientenanrede hielt Herr Albert Rippenberger. Der Direktor der Anstalt, Herr Geh. Hofrat Höller nahm zum Schluß die Preisverteilung vor und entließ die Abiturienten mit den besten Wünschen. 6 Schüler erhielten als Sieger in turnerischen Wettkämpfen je ein Buch. Für die hervorragende Leistung in der Stenographie von 240 Silben in der Minute erhielten die Oberstudierenden Werner Eckstein und Eugen Bollmer je eine goldene Uhr nebst Diplom. Ferner bei 180 Silben erhielten 1. Preise: Oberprimarierin Margarete Schroed (Buch und Diplom), Oberprimarier Otto Altmoss (Buch und Diplom), Oberprimarier Karl König (Buch und Diplom), Oberprimarier Anton Kettmann (Buch und Diplom), Oberprimarier Friedrich Schwarz (Buch und Diplom), Oberstudianer Julius Philipp (Buch und Diplom), Unter-

zu dieser Stunde her?“ Der Graf erwiderte noch, daß vor etwa drei oder vier Nächten Napoleon seine Bettücher zurückgeschoben hätte und, als de Montholon das Zimmer betrat, verflucht hätte, aufzustehen. Als er ihm dabei helfen wollte, hätte Napoleon über starken Schmerz im Magen geklagt und war nach hinten übergefallen. Zwei oder drei Abende vorher hatte er ihm eine ähnliche Aufregung bereitet, als er ihn aufsteht und ihm die Kapseln als Stütze aufstellte. Er hatte dieselbe Ohnmacht mit bemessenen erschreckenden Augenrollen gehabt.
Der Gouverneur drückte den lebhaftesten Wunsch aus, daß ihm die englische medizinische Wissenschaft Hilfe bringen könne. Man würde den englischen Ärzten keine Berechtigung widerfahren lassen, meinte er, wenn man ihnen die Gelegenheit verweigern würde, zu sehen, was ihre gewohnte Geschicklichkeit unter den gegenwärtigen Umständen leisten könnte. Er erwähnte die außerordentliche Heilung des Marinekapitans Raynall, der in Plantation so gefährlich krank gelegen hätte, daß man auf das Neueste gefaßt gewesen wäre. O'Meara hatte ihn als verloren erklärt, aber dank den Ärzten Borter und Tompson war er doch wieder hergestellt worden. „Mit einem Wort, Herr Graf“, wiederholte und schloß der Gouverneur, „ich wünsche lebhaft, daß der englische medizinische Wissenschaft wenigstens der Versuch gestattet sein möge, sein Leben zu retten.“
Inzwischen hatte Doktor Arnott folgende Mitteilung gesandt: „Im Zustand des Generalis kann ich seit gestern abend 10 Uhr keine Veränderung wahrnehmen. . . . Er hat in der letzten Nacht bis 3 Uhr geschlafen. Dann wurde er erregt und begann ohne Zusammenhang zu sprechen. Aber heute morgen ist er von 9 Uhr ab ruhig, und ich verließ ihn eben, als seine Atmung eine leichte war.“
Kaum war dieser Bericht empfangen worden, als es General Bonaparte nicht mehr so gut ging. Doktor Arnott teilte mit, daß der Patient wieder von Unruhe und sehr starkem Schwinden er-

Frankfurter Effektenbörse.

Telegramme der Continental-Telegraphen-Gesellschaft. Reichsbankdiskont 4 Prozent.

Schlusskurse.

Table with columns for location (Amsterdam, Berlin, London, etc.), date (28, 29), and price. Includes sub-section 'Staatsscheine, A. Deutsche'.

Table with columns for location (Frankfurt, etc.), date (28, 29), and price. Includes sub-section 'Ausländische Papiere'.

Table with columns for location (Frankfurt, etc.), date (28, 29), and price. Includes sub-section 'Kurs der Industrie-Unternehmungen'.

Table with columns for location (Frankfurt, etc.), date (28, 29), and price. Includes sub-section 'Kurs der Eisenbahnen'.

Table with columns for location (Frankfurt, etc.), date (28, 29), and price. Includes sub-section 'Kurs der Eisenbahnen'.

Table with columns for location (Frankfurt, etc.), date (28, 29), and price. Includes sub-section 'Kurs der Eisenbahnen'.

Table with columns for location (Frankfurt, etc.), date (28, 29), and price. Includes sub-section 'Kurs der Eisenbahnen'.

Frankfurt a. M., 29. Juli. Diskont 207. - , Diskont-Commandit 187. - , Staatsbahn 159.50

Frankfurter Effektenbörse. Diskont 207. - , Diskont-Commandit 187. - , Staatsbahn 159.50

Deutsche Aktiengesellschaften.

Wochen-Rundzeitung des Mannheimer General-Anzeigers. Badische Neuhe Nachrichten.

Mannheim, 29. Juli 1911.

Table with columns for company name, date (21, 28), and price. Includes sub-section 'Ausländische Papiere'.

Ausländische Papiere.

Wochen-Rundzeitung des Mannheimer General-Anzeigers. Badische Neuhe Nachrichten. Mannheim, 29. Juli 1911.

Table with columns for location, date (21, 28), and price. Includes sub-section 'Kurs der Eisenbahnen'.

Table with columns for location, date (21, 28), and price. Includes sub-section 'Kurs der Eisenbahnen'.

Table with columns for location, date (21, 28), and price. Includes sub-section 'Kurs der Eisenbahnen'.

Table with columns for location, date (21, 28), and price. Includes sub-section 'Kurs der Eisenbahnen'.

Table with columns for location, date (21, 28), and price. Includes sub-section 'Kurs der Eisenbahnen'.

Frankfurt a. M., 29. Juli. Diskont 207. - , Diskont-Commandit 187. - , Staatsbahn 159.50

instande, dasjenige Interesse bei den Kaufleuten zu lösen, wie das Wort 'Inventur-Kauf'... Eine Käuung um jeden Preis... Marx & Goldschmidt, Mannheim

Marx & Goldschmidt, Mannheim. Telegramm-Adresse: Margold. Fernsprecher: Nr. 56 und 1687. 29. Juli 1911. Provisionsfrei!

Table with columns for company name, date (21, 28), and price. Includes sub-section 'Kurs der Eisenbahnen'.

Verantwortlich: Für Inhalt: Dr. Fritz Gieseler; für Druck: Dr. Fritz Gieseler; für Vertrieb: Dr. Fritz Gieseler.

Advertisement for MAIZENA, featuring the brand name in large letters and the text 'Arztlich empfohlen'.

Adi die Eisenbleiche im Waschkessel. In Paketen à 25 Pfg. in den meisten Geschäften erhältlich.

Advertisement for SULIMA Cigaretten and ESPRIT, featuring the brand name in large letters and 'Lieblingsmarke der feinen Welt'.

Advertisement for Rosarium, featuring the brand name in large letters and 'Friedrichsplatz No. 3'.

Advertisement for Salit, featuring the brand name in large letters and 'Rheumatische Schmerzen, Reissen, Hexenschuss'.

Geschäftliches.

Aluminium-Düngung. Um im Verkauf von Aluminium-Düngung einen größeren Absatz zu erzielen, hat sich Herr... Reich, überreich, ja fast taubenschlächtig sind die Namen...

Hermann Fuchs früher N 2, 6 Kunststrasse am Paradeplatz **Inventur-Ausverkauf**

8 Schaufenster zeigen die ausserordentliche Auswahl und staunenswerte Billigkeit der zurückgesetzten Waren!

Die Firma kalkuliert bekanntlich sehr nieder und begnügt sich mit dem bescheidensten Nutzen, so dass naturgemäss auch die ermässigten Preise die grösseren Vorteile bieten müssen.

Damenwäsche } zu weit herabgesetzten Preisen
Taschentücher }

Schürzen, Unterröcke } zu weit herabgesetzten Preisen
Trikotagen, Sporthemden }

Eisen-Bettstellen für Erwachsene und Kinder zu weit herabgesetzten Preisen

Kleiderstoffe zu weit herabgesetzten Preisen

Aussteuer-Artikel zu weit herabgesetzten Preisen

Vom Büchertisch.

Anzeigen bei der Redaktion eingelaufener Bücher und Zeitschriften. Ausführliche Besprechungen nach Wunsch.

Photographische Mitteilungen. Illustrierte Halbmonatsschrift für die Photographie unserer Zeit. Herausgegeben von Paul Danneke. Bilderredaktion: Otto Ewels. 1911. Heft 1-6 (1. Quartal.) M. 3. Verlag von Gustav Schmidt, Berlin W 10.

Eine Fülle schöner Reproduktionen tritt uns in den Seiten entgegen. Auch die regelmässigen Ausführungen Otto Ewels zu den Bildern sind wertvolle und lehrreiche Beiträge. Daneben laufen keine Mitteilungen verschiedener Art, ein reichhaltiger Briefkasten für die Abonnenten, dessen Antworten allen Lesern willkommen sind. Ein Probeheft versendet kostenlos der Verlag Gustav Schmidt, Berlin W 10, Königin-Augusta-Strasse 28.

Napoleon I. Von Dr. Theodor Witterauf, Privatdozent an der Universität München. Zweite, verbesserte Auflage. („Aus Natur und Geisteswelt.“ Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlich Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 195. Bändchen.) Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. 8. 1911. Preis geb. M. 1, in Leinwand geb. M. 1.25.

Amtsgerichtsrat Dr. Ludwig Herz: Der Schutz der nationalen Arbeit. Preis 1 M. Fortschritt (Buchverlag der „Silbe“) G. m. b. H. Berlin-Schöneberg.

Der bekannte Harburger Amtsgerichtsrat Dr. Ludwig Herz, dessen Broschüre über die Reichsfinanzreform als die beste liberale Agitationsbroschüre allgemein anerkannt ist, hat nun ein zweites kleines Kampfbuch hinausgeben lassen, das seiner ersten Arbeit in nichts nachsteht: „Der Schutz der nationalen Arbeit.“ Knapp und leicht faßlich führt er den Laien in die theoretischen Probleme der Zollfrage ein. Das kleine Buch ist flüssig und temperamentvoll geschrieben, bei aller polemischen Berbe sachlich und lehrreich aufgebaut.

„Im feineren Meer“, Großstadtgedichte. Ausgewählt von D. Hübner und J. Moogelin, mit einem Vorwort von den Herausgebern und von Dr. Th. Deuß und mit einer vierfarbigen Deckelzeichnung von H. Grimm-Sachsberg. kartoniert 3 M., elegant gebunden 4 M., Buchverlag der „Silbe“, Berlin-Schöneberg.

„Im feineren Meer“ ist ein ernsthaftes und reifes Buch, das den Blick in ein bisher wenig oder garnicht bekanntes Land lenkt. Vierbaum, Busse, Dehmel, Ernst, Falke, Hart, Holz, Illenxton, Trojan und viele andere berühmte Namen finden sich in dem Inhaltsverzeichnis und legen Zeugnis davon ab, daß es sich um das künstlerische Schaffen der Besten aus dem Reiche der Lyrik handelt.

Wein - Weiß - Gefang! Von R. Böhmker. Dresden, G. Herion's Verlag. Preis M. 2.

Ein lustiges, leichtsinniges Büchlein, das aber auch sein Publikum finden wird, z. B. unter den Vortragskünstlern der jetzt so beliebten und vielbesuchten Kabarettis und bei der lebenslustigen Jugend, die bekanntlich keine Tugend hat.

Erbsitz captivi. Die Flucht eines Gefangenen. Das älteste Tierepos des Mittelalters. Uebersetzt von Emil Oexler. Dresden und Leipzig, G. Herion's Verlag. Preis M. 2.—, geb. M. 3.—. Die Dichtung ist im Versmaß der Urschrift überliefert und liegt sich überaus reichend. Das interessante Werk verdient die größte Beachtung.

„Der Diktator.“ Ein Kleinbitterroman an drei Tagen von Waldemar Vogel. Dresden, G. Herion's Verlag. Preis 2 M. Ein heiteres Werk, das sich durch geistreiche, ungewöhnlichen Humor und anmutigen krasse Dialog auszeichnet. Die Figuren sind mit einer außerordentlich angenehmen Leichtigkeit und Frische entworfen und hingehalten.

Seemannsweber. Eine maritime Schilderung aus der Feder von Dietrich Herber. Dresden und Leipzig, G. Herion's Verlag. Preis 3 M., eleg. geb. 4 M. Seit Pittrow — dessen Gedichte fürwahr Salzluft ausströmen — hat die kaiserliche Marine keinen Schriftsteller gehabt, der ihr mit größerem Erfolge diene, und auch im Deutschen Reiche wird man es zu schätzen wissen, durch das Buch, dessen Stil eigenartig wirkt, den seemannslichen Wert des mächtigen, getreuen Bundesgenossen kennen gelernt zu haben.

Mannheimer Schachzeitung

Erscheint in regelmäßigen Zeiträumen von 14 Tagen.

6-12

Für die Redaktion verantwortlich: W. Gudehus, Mannheim.

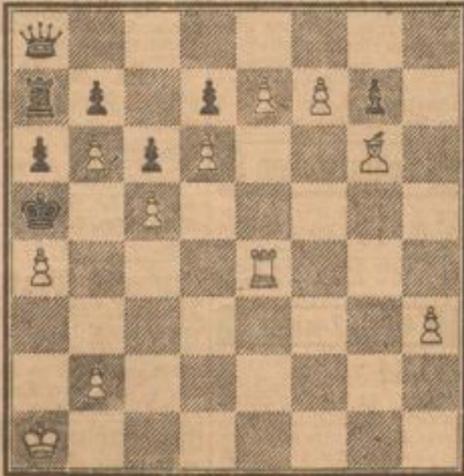
Nr. 22

Mannheim, den 29. Juli 1911

1. Jahrg.

Problem No. 28

von P. A. Orimont.
Original.



Mat in 3 Zügen.

Lösungen

zu Problem No. 26

1. Te1-e7 Dh8xg8 od. bel.
2. Te7-b7 Dg8-a8 od. bel.
3. Sd1-c3++

Zu Problem No. 27

1. Df2-f3 e2-e1 Sp!
 2. Df3-f2++
1. ... e2-e1 od. g2-g1 bel.
 2. Df3-d3++

Partie No. 36

Spanische Partie.

4. Partie des Wettkampfes.

Weiss: Dr. Tarrasch. Schwarz: Schlechter.

1. e2-e4 e7-e5
 2. Sg1-f3 Sb8-c6
 3. Lf1-b5 a7-a6
 4. Lb5-a4 Sg8-f6
 5. 0-0 d7-d6
 6. Th1-e1 b7-b5
 7. La4-b3 Lf8-e7
 8. a2-a4 Ta8-b8
- Hier scheint b5-b4 stärker zu sein.
9. a4x5 a6xb5
 10. c2-c3 0-0
 11. d2-d4 e5xd4
 12. c3xd4 Lc8-g4
 13. Sb1-c3 Sc6-b4

Durch Lg4xf3, g2xf3 hätte Weiss ein starkes Centrum und Angriffschancen auf der offenen g-Linie erhalten.

14. Lc1-f4 Sf6-d7
15. h2-h3 Lg4xf3
16. Dd1xf3 c7-c5
17. Sc3-d5! Das diesem Zuge zu Grunde liegende Bauernopfer ist durch den folgenden Angriff gerechtfertigt.

17. Sb4xd5 c5xd4 Ta1-a7 Sd7-e5 Df3-b3 Le7-f6

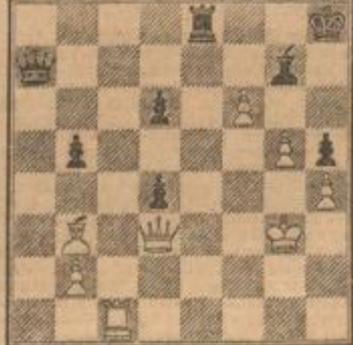
Hier war Se5-e4, 21. Ld5xc4 b5xc4, 22. Db3xc4 Tb5xb2, 23. Dc4xd4 Tb2-b5 zu erwägen

21. Lf4xe5 Lf6xe5? dxex5 war natürlicher.
22. g2-g3 Dd8-b6
23. Ta7-f7 Kf8-h8
24. Kg1-g2 Tf8-f7
25. Ld5-f7 Df5-c5
26. f2-f4 Le5-f6
27. Te1-e2 Dc5-e1
28. Dh3-d3 Dc1-e7
29. Lf7-b3 g7-g6
30. Te2-c2 Dc7-d7
31. g3-g4 Tb8-f8
32. g4-g5 Lf6-g7
33. Kg2-g3 Dd7-a7
34. Tc2-c1 Um Dd7 zu verhindern.

Eine unnötige Schwächung. Da7-d7, um f4-f5 zu verhindern, war am Platze.

35. h3-h4 b6-b5
36. f4-f5 g6xf5
37. e4xf5 Tf8-e8
38. f5-f6! Ein prachtvoller Zug, der an Morphy's Zeiten erinnert. Auf Te8-e9? 39. Dd3xe3 d4xe3 würde Tc1-c8+ nebst Lb3-c2 Mat erzwingen.
39. Lg7xf6

Schlechter.



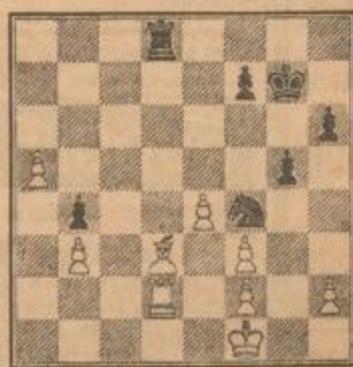
Dr. Tarrasch. Stellung nach dem 38. Zug von Weiss.

39. g5xf6! Die Matkombination ist nicht aufgehoben. Wenn Schwarz auf Damengewinn spielt wird er nach Tc1-c8+ Kh8-b7, Lb3-c2+, Kh7-b6 Tc3-b8 mat.

40. Dd3-g6 39. Da7-d7 aufgegeben. Diese Partie zeigt Dr. Tarrasch noch immer auf der Höhe seines Könnens.

Endspiel

aus einer Matchpartie
Dr. Thönes



Gudehus

In vorstehender Stellung ist Schwarz im Minderbesitze von 2 Bauern. Er droht jedoch den Ld3 zu gewinnen, was durch Td8xd3, Td2xd3, Sf4xd3 allerdings nicht angängig ist, da Bauer a5 ungehindert in die Dame geht.

Wahrscheinlich konnte aber Schwarz durch 1. Sf4xd3

Remis erreichen: 2. a5-a6 Td8-d7! der einzige Zug; es droht Sd3-c5. Auf 2. Kg7-f6 würde 3. a6-a7, Kg7-f6 4. Td2xd3 gewinnen.

3. a6-a7 Td7-a7 4. Td2xd3 Ta7-a1+ 5. Kf1-g2 Ta1-b1! und Weiss kann schwerlich gewinnen. Schwarz glaubte aber Gewinnchancen zu haben und spielte:

1. Kg7-f6 2. a5-a6 Kf6-e5 um auf a6-a7 Td8-a8 mit dem Gewinn dieses Bauern zu antworten und durch die günstige Postierung des Sf4 die bessere Stellung zu behaupten.

Er übersah hierbei die versteckte Fortsetzung: 3. Td2-d1! Jetzt zwingt die Drohung Ld3-e2 zu einer Erklärung, die für Schwarz in allen Varianten zum Verlust führen muss.

3. Td8-d7 auf 3. Sf4xd3 folgt 4. a6-a7 Ke5-d4, 5. Kf1-e2, Kd4-c5 6. Td1xd3+ etc.

4. Ld3-e2 Td7-a7 5. Le2-c4 und Weiss gewann in wenigen Zügen.

Alle Anfragen und Mitteilungen sind direkt zu richten an W. Gudehus, Mannheim, U 6. 16.

Aufruf an die Prinzipalität!

In dankbarer Anerkennung, da unsere Bestrebungen von Jahr zu Jahr auf fruchtbareren Boden fallen, wenden sich die dem unterzeichneten Verein angeschlossenen 23 Korporationen mit über 5000 Mitgliedern auch in diesem Jahre an die Prinzipalität mit der höchsten Bitte, allen kaufmännischen und technischen Angestellten einen angemessenen Erholungsurlaub zu bewilligen. Ist doch ein solcher Urlaub nicht nur für die Angestellten, welche aus gesundheitlichen u. sozialen Gründen einer Ausspannung dringend bedürfen, ein großer Nutzen, sondern er dient auch den Interessen der Prinzipale dadurch, daß die Angestellten mit neuer Kraft, größerer Schaffensfreudigkeit und wärmerer Hingabe an die Arbeit zurückkehren. 60160

Mannheim-Ludwigshafen a. Rh.,
im Mai 1911.

Verein zur Erwirkung von Sommerurlaub und Beschaffung geeigneten Landaufenthaltes für kaufmännische und technische Angestellte (G. V.).

- Kaufmännischer Verein Mannheim.
- Verein für Handlungs-Commis von 1868.
- Kaufmännischer Verein weiblicher Angestellter.
- Kaufmännischer Verein Frankfurt a. M.
- Verband Deutscher Handlungsgehülften.
- „Columbus“ und „Constantia“, Verein für katholische Kaufleute und Beamte.
- Verband der techn.-indust. Beamten.
- Deutscher Erbkens- und Fabrikbeamten-Verband.
- Deutscher Privat-Beamten-Verein.
- Verband der deutschen Versicherungs-Beamten.
- Technischer Verein Mannheim.
- Verein der Deutschen Kaufleute.
- Verband reisender Kaufleute Deutschlands.
- Technische Vereinigung Ludwigshafen a. Rh.
- Ludwigshafener Techniker-Verein 1908.

Ferienheime!

Wir weisen darauf hin, daß wir an der Bergstraße, im Medardial und im Schwarzwald Ferienheime errichtet haben. Die Mitglieder der angeschlossenen Vereine haben, soweit sich vorhanden ist, für sich und ihre Familienangehörigen Anrecht auf einen Aufenthalt in einem dieser Ferienheime, in welchen nur die Verpflegungskosten mit ca. Mk. 2.60 bis Mk. 3.20 in Anrechnung kommen. Anmeldungen werden durch die Vorstände der angeschlossenen Vereine sowie durch die Auskunftsstelle für Landaufenthalt Mannheim, L. 3, 3b, von 7 bis 8 Uhr am Mittwoch Abenden von 7 bis 8 Uhr auch mündlich entgegengenommen.

Der Verwaltungsrat.

Die Neu-Ausgabe des Nachschlage- (Reise) Buches (7. Folge)

enthaltend die Adressen von nahezu 200 empfehlenswerten Hotels, Gasthäusern und Pensionen, sowohl für Besuche als auch höhere Ansprüche gelangt an die Mitglieder der angeschlossenen Vereine zur Verteilung. Das Büchlein ist ferner zum Preise von 20 Pf. beim hiesigen Verkehrsverein (Kaufhaus) sowie bei der Auskunftsstelle für Landaufenthalt, Mannheim, L. 3, 3b erhältlich. Gestern erteilt außerdem Mittwoch Abends von 7 bis 8 Uhr an Mitglieder und andere Interessenten über Ferienaufenthalt bereitwilligst und kostenlos Auskunft.

Stadtparkasse Ladenburg.

Sämtliche Einlagen werden verzinst à 4%.
Girokonto bei der Badischen Bank, Mannheim

12916

Lagerung

von ganzen Wohnungseinrichtungen, Koffern und Reiseeffekten. 18678

Aufbewahrungsmagazin

Telephon 3026. R 6, 4.

Britzius & Grombach

Fabrik alkoholfreier Getränke 15888
Rheinaustr. 8 - - Telefon 3898

empfehlen ihre vorzüglichen Limonaden, sowie natürliches und künstliches Mineralwasser. Hauptniederlage des vielfach preisgekrönten altherbühmt. Heil- u. Tafelwassers Römerbrunnen

M. Marum, G. m. b. H. Mannheim

Tel. 7000, 7001, 7002. - Tel.-Adr.: Marum.
Grosses Lager 10223

I-U-Träger, Monier-Eisen

bis 15 m lang
Stabeisen, Bleche aller Art.

Weissbleche, verzinkte, verbleichte und Zinkbleche. Halbzeug wie: Knüppel, Bleche etc. Roh Eisen, Ferro-Legierungen u. Metalle. Eisenbahnschienen, Gruben-schienen etc. zu Bau- und Gleiswecken neu und gebraucht. la. Gas- u. Siederöhre, nahtlos und geschweisst beste Fabrikate - vorteilhafte Preise, ferar: Gas- u. Siederöhre in Ausschuss u. alt.

Vorrat über ca. 2000 Tonnen. 15223
Aluminium in Blöcken Blechen etc.
Vorratlisten u. Offerten auf Wunsch gerne zur Verfügung.

Hagenbeck's

grösste Völkerschau der Welt:

„Indien“

kommt nach

Messplatz. Mannheim Messplatz.

Eröffnung 5. August.

Dieses in seiner Art einzig existierende und anerkannt phänomenale Unternehmen ist

kein Zirkus

auch keine Menagerie — sondern eine Schau-stellung, die Gelegenheit bietet, das

11417

Wunderland Indien

sein

Volk, sein Leben u. Treiben

kennen zu lernen. Ein zur Wirklichkeit gewordenes Märchen aus

1001 Nacht!

Perzina Flügel-Pianos

in allen Stylarten

Filiale

P 7. I.

Heidelbergerstr.

geschulzt

58945

Rosengarten Mannheim

Sonntag, den 30. Juli 1911, von abends 8—11 Uhr
am Friedrichsplatz (Rondell).

Bei ungünstiger Witterung
im Nibelungensaal des Rosengartens

Konzert

der Kapelle des Dragoner-Regiments Nr. 21 aus
Bruchsal. Leitung: Ober-Musikmeister Zimmermann.

Programm: 1400

1. Cravat-Marsch Havemann.
 2. Overture z. Op. Die Felsenmühle . . . Reissiger.
 3. Walzer, Frühlingskinder Waldteufel.
 4. Anona, Intermezzo Grey.
 5. Potpourri, Berlin bei Nacht Lincke.
 6. Waffenruf des Kaisers Clarius.
 7. Fantasie a. d. Op. Der Postillon von Lojuneau Adam.
 8. Präludium, Chor u. Tanz a. d. Operette: Das Pensionat Fr. v. Suppe.
 9. Oeuvres a. d. Op. Der Geist des Wojewoden Grossmann.
 10. Kirschblüte, Novellette Albert.
 11. Potpourri, Studentenlieder Köhlmann.
 12. Barbarossa's Erwachen, Fanfarenmarsch Reckling.
- (Mit Benutzung der Engels- und Heroldstrompeten).

NB. Wenn das Konzert im Nibelungensaal stattfinden muss, wird das übliche Eintrittsgeld von 50 Pfg. erhoben.



Pallabona unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel
entfernt d. Haare rationell u. trockenem Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert das Ausfallen der Haare, verleiht feinem Duft, reinigt die Kopfhaut. Geseitlich geschätzt. Anrecht empfohlen. Dosen zu Mk. 1.50 u. Mk. 2.50 bei Damenfrisuren Drogerien und Parfümerien. 11981

Schönwald

Erstklass. Höhenkurort, 1000 m ü. d. M. Stat. Triberg Schwarzwald, St. d. oberhalb der Wasserfälle Hotel Victoria. Vornehmes Familienhotel I. Rg. in unvergleichlich schöner sonnig u. geschützter Lage z. Waldesrand. Or-Terrass, Salons, Vestibule, Tennis-Park, Bäder, vorzügl. Verpflegung. Pension von Mk. 3.50 an. Eigene Forellenzucht. Prospekt No. 12 bereitwilligst. K. Kellers, Besitzer. 7716

Simon Bittenwieser, P 1. 7a

Rechtsagentur, Handels- und Privatauskunftel. (Gagr. 1904) erteilt Anskünfte von Mannheim und allen Orten der Welt. — Betreibung von Forderungen etc. etc.

Deutsche Luftschiffahrts-Actien-Gesellschaft

Passagierfahrten

mit dem

Zppelin-Luftschiff

„Schwaben“.

Bei günstiger, das heisst nicht stürmischer Wetterlage, sind von Ende Juli ab täglich Passagierfahrten von der Luftschiffhalle 17078

Baden-Baden

über die reizvollen Täler und Berge des Schwarzwaldes, in die Rheinebene bis Weissenburg und Wörth etc. von 2-stündiger Dauer zum Preise von 200 Mk. pro Person geplant.

Anmeldungen werden entgegenommen bei der

Hamburg-Amerika Linie

Abteilung Luftschiffahrt

Baden-Baden, Sophienstrasse 5

Telegr.-Adresse: Hapag Baden-Baden, Telephon Nr. 788

Civil-

Sachen, Ermittlungen, Beobachtungen, Ueberwachungen, Beweismaterial, spez. in Ehe- und Alimentationsprozessen, Privatsanktäfte über Vermögen, Verleihen usw. allerorts. 5764

Kriminal-Detektiv-

Sachen, Recherchen in allen Fällen, Ermittlung anonym. Briefschreiber, Sachen jeder Art werden gewissenhaft und bewerkstelligt erledigt. Absolute Diskretion. Erste Referenzen.

Detektiv-Centrale, Mannheim, H 3, 8

Teleph. 4615. Carl Ludwig Dösch. Teleph. 4615

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen

Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung. Grosse Maschinen-Laborator.
Mech- und Tiefbaukurse. 11384

Zahn-Atelier

18772

Karola Rubin

P 1, 6 • Telephon 4716 • P 1, 6

Diesjhrigen, selbstberollten, garantiert reinen

Himbeersaft

Schwan-Apotheke, E 3, 14.

13481

Renom. leistungsfäh. Bad. Brauerei

mit nur erstklassigen Bieren sucht sich bei der

Wirtsfundschaft

einzuführen. Größtes Entgegenkommen und bei guten Dbejellen auch Vereichungen werden zugesichert. Best. Offerten unter Nr. 17083 an die Erheb. d. Bl.

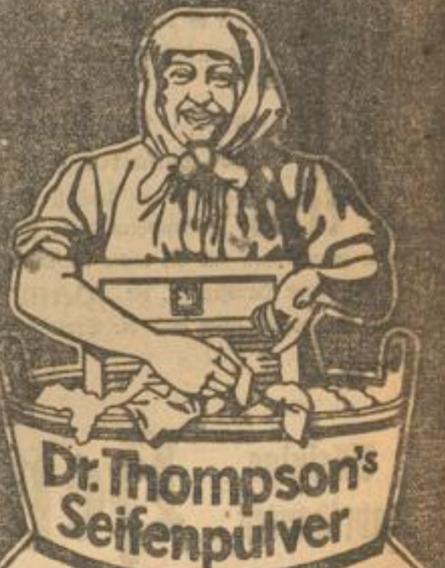
Bureau-Möbel!

Größte Auswahl, mößige Preise. 18407

Valentin Fahbusch im Rathaus.

Feuerwerk aller Art, en gros — en detail ritz Best

la. Referenzen. Tel. 2219
Feuerwerker, Q 4, 3, Mannheim



bestes
Waschmittel

Zur Aufklärung

über Henkel's selbsttätiges Waschmittel

PERSIL.

Auf allen Gebieten sind fortgesetzt Neuerungen und Verbesserungen erschienen, die oft eine vollständige Umwälzung der bestehenden Verhältnisse verursachten. Nur ein Gebiet ist von dem allgemeinen Streben nach Verbesserung bisher fast völlig unberührt geblieben, nämlich das der

Reinigung der Wäsche.

Schon seit mehr als tausend Jahren wäscht man stets in der gleichen zeitraubenden und anstrengenden Weise! Alle Versuche, hier einen bedeutsamen Fortschritt zu erzielen, sind nicht durchschlagend gewesen. Erst der jüngsten Zeit blieb es vorbehalten, eine völlig befriedigende Lösung der Waschfrage zu bringen, nämlich

durch „Persil“

das neue selbsttätige Waschmittel, dessen Wasch- und Bleichkraft bei garantiert absoluter Unschädlichkeit geradezu enorm ist.

Kein Reiben und Bürsten, nur einmaliges, halbstündiges Kochen und die Wäsche wird wie von selbst blütenweiß. Dabei verschwinden spurlos selbst die hartnächsten Flecken von Cacao, Kaffee, Tee, Obst, Rotwein, Linte, Sauce, Blut u. ohne daß das Gewebe durch den Waschprozeß im geringsten angegriffen wird. Vielmehr gewährleistet die zarte Behandlung beim Waschen die denkbar

größte Schonung und längere Haltbarkeit der Wäsche.

Bei ganz besonders schmutziger Wäsche unterstützt die glänzende Wirkung des Persil ein vorheriges Einweichen in Henkel's Bleich-Soda.

Auch die Preisfrage spielt keine Rolle

Für ein Quantum Wäsche, das mit $\frac{1}{2}$ Pfund „Persil“ also für 35 Pfg. gewaschen wird, braucht man sonst für mindestens 25 bis 30 Pfg. gute Seife, Soda oder sonstige Waschmittel; nun aber wäscht „Persil“ die Wäsche bei größerer Schonung des Gewebes in etwa $\frac{1}{3}$ der sonst erforderlichen Zeit spielend leicht und ohne Mühe schmerweiß. Sollte diese Zeiterparnis der Hausfrau nicht mehr wert sein, als die paar Pfennige, die „Persil“ vielleicht mehr kostet? Und sollte ihr die längere Erhaltung ihrer Wäsche, die durch das sonstige Reiben und Bürsten enorm leidet, nicht mehr am Herzen liegen, wie die scheinbare Mehrausgabe für ein besseres Waschmittel? Ueberdies aber bietet „Persil“ einen vollen

Ersatz für Rasenbleiche

indem es die Wäsche nicht nur blendend weiß macht, sondern sie auch dauernd weiß erhält. Auch als Desinfektionsmittel für Kranken- und Kinderwäsche bewährt sich „Persil“ vorzüglich, da es die Bakterien tötet, Krankheitskeime zerstört und alle scharfen Gerüche beseitigt!

Alle diese Vorzüge zusammen genommen ergeben:

Höchste Reinigungs- und Bleichkraft — denkbar geringste Arbeitsleistung — größte Schonung und Erhaltung der Wäsche — sowie bedeutende Ersparnis an Zeit, Arbeit, Mühe und Geld.

„Persil“ ist das Produkt langjähriger, sorgsamsten Studiums; seine Herstellung geschieht sehr sorgfältig unter genauer Kontrolle unseres Laboratoriums. Wir empfehlen daher **Vorsicht beim Einkauf**, da viele minderwertige Waschmittel existieren, die in Wirksamkeit an „Persil“ nicht im entferntesten heranzukommen und die unter Umständen schädlich für die Wäsche sind.

Millionen Hausfrauen, die „Persil“ dauernd gebrauchen, sind berechte Zeugen für dessen Güte. Erlundigen Sie sich bei Ihren Bekannten und versuchen Sie es selbst, auch Sie werden dann bald die Vorteile des „Persil“-Gebrauches erkennen.

In allen Geschäften erhältlich.

Alleinige
Fabrikanten:

Henkel & Co., Düsseldorf

Gegründet
1876.

Auch Fabrikanten der weltbekannten Henkel's Bleich-Soda.

Auf allen besichtigten größeren Fachausstellungen nur mit ersten Auszeichnungen und vielen Ehrenpreisen prämiert.

Auf der Hygiene-Ausstellung Dresden in **Halle 55, Stand 830** vertreten. Ein Besuch dieses hochinteressanten Standes ist für jeden, speziell für Hausfrauen, äußerst lohnend und daher sehr zu empfehlen.



Handels- und Industrie-Zeitung

für Südwestdeutschland

Telephon-Nummern:
Direktion und Buchhaltung 1449 | Redaktion 577
Druckerei-Bureau 341 | Expedition 218
(Annahme von Druckarbeiten)

Erscheint jeden Samstag Abend

Beilage des

General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung
Badische Neueste Nachrichten

Inserate

Die Kolonelleile . . . 25 P.
Auswärtige Inserate 30
Die Reklamelle . . . 100

Telegramm-Adresse:
„General-Anzeiger“

Abonnement
für den „General-Anzeiger“
inkl. Beilagen: 70 Pf. monatl.,
Bringerlohn 30 Pf. monatl.,
durch die Post bezogen inkl.
Post-Ausschlag Mk. 3.42 pro
Quartal, Einzelnummer 5 Pf.

Nachdruck der Originalartikel des „Mannheimer General-Anzeiger“ wird nur mit Genehmigung des Verlages erlaubt

Samstag, 29. Juli 1911.

Die Diskontierung von Buchforderungen.

Die Diskontierung von Buchforderungen, die zuerst in Oesterreich eingeführt wurde, ist auch in Deutschland nicht absolut Neues; sie ist vielmehr in bescheidenem Umfange auch hier schon von privaten Kreditgenossenschaften betrieben worden. Seit 1908 befaßten sich auch die Mitteldeutsche Treuhand-Aktiengesellschaft und die Bayerische Treuhand-Aktiengesellschaft mit dieser jüngsten Form der Kreditgewährung, welchem Vorgehen sich am 1. Februar 1909 die Deutsche Bank und im Juni desselben Jahres die Deutsche Effekten- und Wechselbank in Frankfurt a. M. angeschlossen. Die Deutsche Bank betreibt die Diskontierung von Buchforderungen als erste Deutsche Großbank in einer Sonderabteilung als besonderen Geschäftszweig und hat hierfür besondere Bedingungen aufgestellt. Neuerdings wird nun in Deutschland für die allgemeinere Einführung der Diskontierung von Buchforderungen mit der Begründung lebhaft agitiert, daß damit dem Kreditbedürfnis des kleinen und mittleren Gewerbe- und Kaufmannstandes entgegengekommen werden soll.

Rechtlich stellt sich die Diskontierung von Buchforderungen, die übrigens auch in Frankreich Eingang gefunden und dort von den Aktienbanken betrieben wird, als deren Ankauf oder Vorkauf unter Abtretung derselben, im ersten Falle zwecks Veräußerung, im anderen Falle behufs Verpfändung, jedoch stets unter Haftung des Forderungsgläubigers für Betreiben und Eingang der Forderung und unter Begebung eines Akzepts zur Sicherung hierfür, dar. Die wirtschaftliche Bedeutung der Diskontierung von Buchforderungen liegt in der Flüssigmachung noch nicht fälliger Warenforderungen. Bei Prüfung der volkswirtschaftlichen Wertung des neuen Kreditzweiges ist davon auszugehen, ob er gegenüber den bisherigen Kreditformen, also gegenüber dem Blanko- und Wechselkredit innere Vorzüge aufweisen kann, die ihn befähigen, anstelle oder neben diesen Kreditformen besondere Aufgaben zu erfüllen, oder gar eine Lücke unseres gut entwickelten Kreditwesens auszufüllen. Wenn wir diese Frage mit dem Hinzufügen verneinen, daß die Diskontierung von Buchforderungen für Deutschland unentbehrlich und ihre allgemeine Einführung keineswegs als wünschenswert erachtet werden kann, so geschieht dies aus folgenden Gründen:

Schon seit langen Jahren erstreben Handel und Industrie die Schaffung geordneter Zahlungsmethoden, wie Barzahlung, Festsetzung möglichst kurzer Zahlungsfristen oder wenigstens die Eingabe von Akzepten für ihre Warenlieferungen. Die Diskontierung von Buchforderungen macht nun dem Buchgläubiger die Forderung sogleich flüssig und bestimmt ihm somit das Interesse, seine Schuldner zur Barzahlung oder doch zu kurzen Zahlungsfristen bzw. Eingabe von Akzepten anzuhalten. Die in dieser Richtung infolge der jahrelangen Bemühungen erzielten Erfolge werden aber zweifellos durch die Einführung des Buchdiskonts wieder verloren gehen. Die Diskontierung von Buchforderungen ist ferner in hohem Maße dazu angetan, das Kredit- und Vertrauensverhältnis zwischen den Lieferanten des Buchgläubigers und diesem selbst zu erschüttern, eine Taufe, wegen der auch gerade die Kreise der Industrie gegen die Einführung des Buchdiskonts schwere Bedenken erheben. Sie erblickt in ihm mit Recht eine Gefährdung der Kreditunterlage für ihre Verhältnis zu ihren vom Buchdiskont Gebrauch machenden Abnehmern. Die Grundlage des Warenkredits, den diese in Anspruch nehmen, wird naturgemäß durch ihr Vermögen gebildet. Neben den Warenvorräten, die in kritischen Zeiten ohnehin vielfach durch Verpfändung dem Zugriff des Lieferanten entzogen werden, sind es namentlich die Warenforderungen, die den Lieferanten zur Kreditgewährung veranlassen. Werden die letzteren nun einem Dritten, dem Bankhause, zedert, so scheiden sie aus den Vermögensobjekten des Schuldners aus und werden den Warengläubigern, trotzdem sie erst durch die Lieferung der Ware die Entstehung der Warenforderungen ermöglicht haben, entzogen, so daß also bei einem wirtschaftlichen Zusammenbruch des Schuldners dem Zugriff der Warengläubiger lediglich die Vorräte und die womöglich guten Außenstände verbleiben. Hinzu kommt noch, daß sich die Belebung der Buchforderungen ihrer ganzen Natur nach in den meisten Fällen im stillen vollzieht und nicht wie bei den Hypotheken einen sichtbaren Tatbestand nach außen hin zur Folge hat, so daß also die bisherige Grundlage für den Waren-

kredit, den der Buchgläubiger in Anspruch nimmt, in bedenklicher Weise reduziert wird, ohne daß es im Geschäftsverkehr möglich ist, den Kredit entsprechend einzuschränken oder nötigenfalls vollständig abzubrechen. Mit der Erleichterung des Bankkredits geht erfahrungsgemäß auch eine Ausdehnung und damit leicht eine Ueberspannung des Kredits Hand in Hand, die bei wirtschaftlichen Krisen die schlimmsten Folgen zeitigen kann.

So ist die Schaffung einer neuen Kreditquelle nur all zu sehr dazu geeignet, schwache Elemente heranzuziehen, Geschäftsgründungen und -Erweiterungen mit unzureichenden Betriebsmitteln zu fördern und noch weit mehr als es bisher schon möglich ist, Unternehmungen auf Kredit, statt auf eigenes Kapital zu fundieren. Es bedarf aber wohl keiner weiteren Ausführungen darüber, daß im allgemeinen betrachtet, unseren deutschen industriellen Unternehmungen wie auch dem soliden kleinen und mittleren Gewerbe- und Kaufmannstande heute genügend Geldmittel zur Verfügung stehen, so daß es wahrlich nicht eines so unsoliden und gefährlichen Kreditwesens wie des Diskontierens von Buchforderungen bedarf, um die industrielle und wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands zu beleben und zu fördern. Nicht unerwähnt mag schließlich bleiben, daß auch die genaue Aufsicht, welche die Bank über muß, zu Folgerungen führt, die gegenüber den sonstigen Kreditformen keineswegs als Vorzüge bezeichnet werden können. Der Buchgläubiger muß sich eine weitgehende Einsichtnahme in seine Geschäftsführung seitens der Bank gefallen lassen; seine ganzen Beziehungen zur Kundschaft sind der Bank offen zu legen. Die Bank kontrolliert seinen gesamten Absatz; sie verlangt von ihm ferner, schon um die Verhältnisse zu übersehen, daß er ihr alle sonstigen bankmäßigen Geschäfte zuweist. Damit aber läuft die Diskontierung von Buchforderungen darauf hinaus, weite Kreise der Industrie und des Gewerbes noch immer mehr zu einem starken, sicher nicht erwünschten Abhängigkeitsverhältnis der Banken zu bringen.

Unter Berücksichtigung aller dieser Erwägungen gelangt man notwendigerweise zu dem Urteil, daß die Diskontierung von Buchforderungen innere Vorteile gegenüber unserer heutigen Kreditorganisation nicht besitzt und im großen und ganzen nicht geeignet ist, systematisch ergänzend an die Seite der sonstigen Kreditformen zu treten. Wird der Buchdiskont als Quelle neuen Kredits benutzt, so muß dies lediglich unter Schöpfung bisheriger Waren- oder Geldkreditgeber geschehen, die von selbst zu einer Schmälerung des bisherigen Kredits führen werden. Zu Uebereinstimmung mit den bisher zur vorliegenden Frage bekannt gewordenen Äußerungen der Handelskammern sind wir der Ansicht, daß der Buchdiskont als neue Kreditform entbehrlich ist und gegenüber den sonstigen Formen unseres hochentwickeltesten Kreditwesens durchaus keine Vorzüge besitzt, die seine Erscheinung als erwünscht erscheinen lassen könnten.

Wer ist im Sinne des Gesetzes erwerbsunfähig?

Ueber die Erwerbsunfähigkeit bei der Invalidenversicherung, und zwar über die dauernde wie die vorübergehende, hat sich das Reichsversicherungsamt folgendermaßen ausgesprochen:

Nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsversicherungsamts ist eine Erwerbsunfähigkeit als eine vorübergehende im Sinne des Invalidenversicherungsgesetzes dann anzusehen, wenn ihre Beseitigung nach verständiger, sachlich begründeter Voraussicht in absehbarer Zeit zu erwarten ist. In weiterer Ausgestaltung dieses Grundprinzips hat das Reichsversicherungsamt ausgesprochen, daß ein Versicherter, dessen Erwerbsunfähigkeit nur durch eine Operation beseitigt werden kann, die er ablehnt und abzulehnen berechtigt ist, als dauernd invalid anzusehen ist, da für die Beseitigung der Erwerbsunfähigkeit nur zulässige Mittel in Betracht kommen können. Dagegen hat das Reichsversicherungsamt bei einem Versicherten, dessen Erwerbsunfähigkeit durch die Anlegung eines Bruchbandes beseitigt werden konnte, das Vorliegen dauernder Erwerbsunfähigkeit verneint, weil es sich hier um eines der gewöhnlichsten Heil- und Hilfsmittel handelte, dessen Anschaffung dem Versicherten wohl angefohnen werden konnte und dessen Gebrauch die sichere Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit versprach. In der Frage, ob und unter welchen Umständen vorübergehende Erwerbs-

unfähigkeit bedingende Leiden nur durch ein Heilverfahren mittels Krankenhausbehandlung oder ambulatorischer Heilbehandlung beseitigt werden kann, hat das Reichsversicherungsamt bisher noch nicht grundsätzliche Stellung genommen. Auch hier kommt es entscheidend darauf an, ob die Erwerbsunfähigkeit nach verständiger, sachlich begründeter Voraussicht in absehbarer Zeit zu beseitigen ist. Diese Frage kann aber nicht lediglich nach medizinisch-wissenschaftlichen Gesichtspunkten beurteilt werden, das heißt, ein Versicherter kann nicht schon deshalb als bloß vorübergehend invalid angesehen werden, weil das seine Erwerbsunfähigkeit bedingende Leiden an sich bei geeigneter Behandlung der Heilung zugänglich ist. Es muß vielmehr auch festgestellt werden können, daß die Aussicht auf eine solche Heilung unter verständiger Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Umstände wirklich gegeben ist. Zu diesem Zweck wird insbesondere geprüft werden müssen, ob es sich um ein Heilverfahren handelt, dessen Durchführung, wie es bei einer Krankenhausbehandlung regelmäßig nicht angängig sein wird, dem Versicherten auf eigene Kosten angefohnen werden kann, oder ob ein geeignetes Heilverfahren von anderer Seite (Krankenkasse, Versicherungsgenossenschaft, Versicherungsanstalt) eingeleitet oder angeboten worden ist. Auch das Verhalten des Versicherten gegenüber einem solchen Heilverfahren kann für die Frage, ob und seit wann dauernde Erwerbsunfähigkeit anzunehmen ist, von Bedeutung sein.

Wie beleuchte ich mein Treppenhaus?

Jährlich im Herbst richtet wohl jede Zeitung an die Hausbesitzer die Mahnung: „Beleuchtet die Treppen!“ Daß diese Aufforderung immer wieder notwendig ist, scheint ein Beweis dafür zu sein, daß immer noch Unglücksfälle zu verzeichnen sind, die auf mangelhafte oder überhaupt nicht beleuchtete Treppenhäuser zurückzuführen sind. Die recht unangenehmen Folgen solcher Unglücksfälle für den verantwortlichen Hausbesitzer, wie Schadensersatzansprüche des Verletzten, Polizeistrafen und eventuell Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung sollten denselben wohl veranlassen, nach einer Beleuchtungsart Umschau zu halten, bei der alle diese Annahmlichkeiten in Wegfall kommen. In den seltensten Fällen wird der Hausherr selbst bei eintretender Dunkelheit die Petroleumlampe an ihren Platz hängen oder die Gasflamme anzünden, meistens sind das Obliegenheiten des Personals, das es wiederum vergißt oder infolge irgendwelcher anderer Arbeiten verspätet besorgt. Nicht selten wird auch das „Trägheitsmoment“ eine gewisse Rolle spielen, zwei Etagen werden beleuchtet, den Weg in die dritte Etage spart man sich, „weil doch keiner kommt“. Und des Schicksals Tücke will es, daß gerade auf der Treppe nach dem dritten Stockwerk jemand fällt und Schaden erleidet. Der Hauswirt, der sich auf sein Personal verläßt, das selbst ebenfalls auch nicht einmal kontrollieren kann, weil er selbst nicht im Hause wohnt, ist der Leidtragende und muß für den Schaden aufkommen. Nicht immer ist ja Leichtsinn oder Nachlässigkeit die Ursache. Treppenhäuser sind meist recht zahl, durch einen Windstoß verflücht die Petroleumlampe oder infolge der durch das Öffnen der Türen erfolgten plötzlichen Abkühlung springen die Zylinder der Gaslampen und zertrümmern die Gasströmpfe, kurz, die beschäftigten „unglücklichen Momente“ spielen bei der Treppenbeleuchtung eine hervorragende Rolle.

Alle Nachteile und Schäden aber, die eine mangelhafte Treppenbeleuchtung zur Folge hat, werden durch die Verwendung der elektrischen Treppenautomaten verhütet, die in der Tat eine durchaus zuverlässige, pünktliche und von allem Personal unabhängige Beleuchtungsart darstellt. Die Anlage besteht aus einer Uhr, die in Verbindung mit einem Schalter die Einschaltung bei Eintritt der Dunkelheit, ebenso die Ausschaltung beim Schließen des Hauses ohne jeden Handgriff bewirkt. Ist die Uhr einmal richtig eingestellt, so geht sie mit der Jahreszeit mit, das heißt, je nach Eintritt der Dunkelheit besorgt sie die Einschaltung früher oder später. Sie bedarf keinerlei Bedienung, da auch das Aufziehen vollständig automatisch erfolgt. Auf jedem Treppenhodest befindet sich eine Lampe, die auch nach erfolgter automatischer Ausschaltung in der Nacht durch Druckknöpfe, die sich neben dem Hauseingang, sowie neben jeder Korridoröffnung befinden, in Betrieb gesetzt werden kann. Durch einen Druck auf einen solchen Knopf flammen die Lampen auf, um nach einigen Minuten

vor selbst wieder zu verläschen. Es sei hierbei bemerkt, daß man bei derartigen Anlagen, wo lange Brennzeiten in Frage kommen, lediglich die stromsparenden Metallfadentlampen verwenden sollte. Durch diese Einrichtung ist den Mietern eine große Annehmlichkeit geboten, da das Leuchtlicht der Treppen mit Blindhölzern, die gewöhnlich in geeigneten Momenten fehlen, fortfällt, auch der Hausbesitzer wird vor Schäden bewahrt. Brände, welche durch achtlos fortgeworfene Streichhölzer auf den Treppen entstehen, sowie durch Brandlöcher beschädigte Treppenläufer gehören keineswegs zu den Seltenheiten.

In anderen Städten gehören solche automatischen Treppeneleuchtungen zu den Einrichtungen, die der Mieter als selbstverständlichen Komfort ansieht. Von weit größerer Bedeutung jedoch scheinen sie uns gerade hier in Mannheim zu sein, wo man ohne Portier auszukommen pflegt.

Diesem Bedürfnis Rechnung tragend, haben sich nicht wenige Elektrizitätswerke entschlossen, derartige komplette Anlagen gegen einen bestimmten Mietpreis, dessen Höhe so bemessen ist, daß er außer den direkten Stromkosten nur eine geringe Verzinsung und Amortisation des aufgewendeten Anlagekapitals darstellt, ihren Konsumenten zur Verfügung zu stellen. Dieser Modus ermöglicht es jedem Hausbesitzer, sich diese Ertragskraft der Technik ohne die häufig gescheute einmalige größere Ausgabe dienstlich zu machen. Seinen Mietern wird hierdurch eine große Annehmlichkeit geboten, er selbst aber bleibt vor Schaden bewahrt.

Rechtspflege.

Klage wegen verbotener Ausfuhr.

Urteil des Reichsgerichts vom 30. Juni 1911.

sk. Leipzig, 15. Juni. (Nachdr. verb.) Der Rechtsanwalt R. in Hamburg, Besitzer eines hochherrschaflichen Hauses in der Belleme-Bromenade in Hamburg, hatte gegen seinen Nachbar E. Klage erhoben mit dem Antrage, dieser solle einen auf dem Vorlande seines Besitzes errichteten künstlich ausgeführten Pavillon niederreißen, weil ihm dadurch die Aussicht nach einem von den Vorgärten gelegenen Teiche versperrt werde. Der Kläger berief sich darauf, daß beide Besitzer ihre Grundstücke mit der obligatorischen, nicht in das Grundbuch eingetragenen Belastung von einem gemeinsamen Vorbesitzer erworben hätten, das Vorland dürfe nicht mit Wäldern, Gärten, Bäumen bebaut werden, durch die die Aussicht versperrt werde. Der etwa drei Meter hohe auf ca. neun Quadratmeter erbaute Pavillon sei als eine solche „Hütte“ anzusehen. Beide Vorinstanzen, Landgericht und Oberlandesgericht Hamburg, hatten der Klage nur dahin stattgegeben, daß der Besagte den Pavillon wieder entfernen solle. Eine Verpflichtung des Beklagten aber, mitzuwirken, daß die auf Interessengemeinschaft beruhende obligatorische Verpflichtung, das Vorland nicht zu bebauen, auch im Grundbuche eingetragen und dadurch dinglicher Natur würde, hatten beide Instanzen nicht auszusprechen vermocht. Die die jeweiligen Nachbarn treffende Belastung sei rein obligatorischer Natur, deshalb könne nicht auf Eintragung im Grundbuche gellagt werden. Zur Entstehung einer solchen obligatorischen Bindung genüge, daß sie auf Grund ihrer Interessengemeinschaft allen Vorbesitzern auferlegt worden sei. Eine solche bloß obligatorische Belastung sei auch nach den Bestimmungen des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches anzuerkennen. Voraussetzung sei, daß sie allen Nachbarn gleichmäßig auferlegt sei, das aber sei von den Vorbesitzern allen Besitzern gegenüber beobachtet worden. Wenn der höchst künstlich angeführte Pavillon auch keine Hütte im eigentlichen Sinne genannt werden dürfe, so müsse er doch unter weiterer Auslegung dieses Begriffes als ein solches Bauwerk angesehen werden, durch deren Errichtung auf dem Vorlande die freie Aussicht der Nachbarn niemals habe beeinträchtigt werden dürfen. Der Besagte legte Revision beim Reichsgericht ein mit der Begründung, eine bloß obligatorische Bindung sei mangels Eintragung im Grundbuche nicht zulässig. Das Reichsgericht wies aber mit den Vorinstanzen übereinstimmend die Revision zurück. (Mittelt. Nr. 111 434/10.)

rd. Recht des Krankenassenmitglieds auf Behandlung im Krankenhaus. Das freiwillige Mitglied einer Ortskrankenkasse erkrankte an Bauchfellentzündung und wurde auf Anordnung des behandelnden Arztes ohne vorherige Genehmigung der Kasse im Krankenhaus behandelt, wodurch über 100 Mk. Verpflegungs- und Transportkosten entstanden. Die Krankenkasse weigerte sich nun, dem Kassengeldberechtigten die entstandenen Kosten zu ersetzen, indem sie behauptete, jener sei ohne ihre Einwilligung in das Krankenhaus gegangen; nach dem Krankenversicherungsgezet sei aber der Kranke verpflichtet gewesen, erst die Genehmigung der Kasse einzuholen. — Demgegenüber betief sich der Kassengeldberechtigte auf eine Bestimmung im Statut der fraglichen Kasse, wonach in dringenden Fällen die Genehmigung der Kasse nicht eingeholt zu werden braucht, und das Sächsische Oberverwaltungsgericht hat auch die Kasse zur Zahlung verurteilt. In Unrecht wendet die Kasse ein, so heißt es in den Gründen, daß die Bestimmung ihres Statuts, auf daß der Mäher sich beruft, unzulässig sei, weil es dem Krankenversicherungsgezet widerspricht. Allerdings, so meinte das Gericht, gibt es nach dem Gezet ein Recht des Kassengeldberechtigten auf Krankenhausbehandlung nicht. Es fragt sich aber, ob ein derartiges Recht nicht durch Statut eingeführt werden kann. Das muß unbedingt bejaht werden. Nach dem fraglichen Statut steht es zwar regelmäßig im Ermessen des Kassenvorstandes, ob er im Krankheitsfälle an Stelle freier ärztlicher Behandlung und Gewährung von Krankengeld freie Kur und Verpflegung in einem Krankenhaus treiben lassen will, doch enthält das Statut auch die weitere Bestimmung: „Daß sich ein Mitglied ohne Genehmigung des Vorstandes in ein Krankenhaus aufnehmen lassen und war die Aufnahme nicht im Interesse des Kranken dringend notwendig, so haftet die Kasse für die Dauer des Aufenthaltes im Krankenhaus nur für die Zahlung von Krankengeld.“ — Aus dieser Bestimmung ergibt sich, daß die Kasse in dringenden notwendigen Fällen für die Kosten im Krankenhaus selbst dann einsticht, wenn die Unterbringung des betreffenden Mitglieds ohne Genehmigung des Kassenvorstandes erfolgt ist. Um einen solchen Fall handelt es sich hier, denn die bestellte Kasse gibt zu, daß die von ihr nicht angeordnete und auch nachträglich nicht genehmigte Unterbringung des Mähers im Krankenhaus dringend notwendig war. Trifft dies aber zu, so kann sich die Besagte der Erstattung der Unterbringungskosten etc. nicht entziehen.

Vom Waren- und Produktenmarkt.

(Von unserem Korrespondenten.)

In der diesmahligen Berichtwoche, umflossend die Zeit vom 20. — 27. d. M., übte die Beurteilung der Marokkoangelegenheit einen Einfluß auf die Börse aus. Die aber am Donnerstag ver-

öffentlichte Reutermeldung, die als eine aus englischen Regierungskreisen kommende Note im Mittelpunkt aller Marokko-erörterungen stand, wurde von den Börsenkreisen mit Befriedigung aufgenommen.

Auf dem Weltmarkt für Getreide war die Stimmung vorwiegend fest, da die Ernteberichte zum großen Teil nicht befriedigten. Namentlich aus den Vereinigten Staaten Nordamerikas lagen a la hausse lautende Berichte vor. In den Provinzen Norddakota und Manitoba klagt man über Roggenschaden, während in Südwesten Kanadas Roggströme einigen Schaden angerichtet haben sollen. Die härteren Ablieferungen der Farmer, wie auch der Nachweis größerer Bestände, nach Bradstreet sind dieselben in den letzten 8 Tagen von 32 134 000 auf 38 458 000 Bushels angewachsen, blieben auf die Preisgestaltung ohne Einfluß, da ungünstige Erntennachrichten aus Rußland und Indien einen Gegenruck ausübten. Besonders ungünstig lauteten die Berichte aus dem Wolgagebiet, sowie aus dem Hinterland des Agor-meers und aus einem Teil von Nordrußland. Die russischen Exporteure waren infolgedessen zurückhaltender und zu irgendwelchen Konzessionen nicht geneigt. Auch aus Argentinien liegen Klagen über Trockenheit vor, doch sind wir noch von der Erntezeit zu weit entfernt, als daß diese Nachrichten von nachhaltigem Einfluß sein könnten. Die Verladungen von Argentinien belaufen sich in dieser Woche auf 8000 gegen 36 000 Tonnen Weizen in der Vormoche. Die französischen Märkte ließen gleichfalls eine feste Tendenz erkennen, da die Durchschnittsergebnisse nicht voll befriedigten. In England zeigte sich sowohl auf Seiten der Verkäufer als auch der Käufer eine stärkere Zurückhaltung. Im allgemeinen war aber die Stimmung im Einklang mit der festen Tendenz des Weltmarktes fest. In Deutschland war die Witterung vorwiegend heiß und für die Roggen- und Gerstenernte recht förderlich. Auch für den nach auf dem Felde stehenden Weizen und Hafer war das warme Wetter recht vorteilhaft und die Reife machte rasche Fortschritte. Stellenweise wurde sogar über Rotreife des Weizens berichtet. Auch bei Hafer wird mehrfach Rotreife befürchtet und vereinzelt wurde derselbe infolgedessen schon geschnitten. Die Berichte über Futterpflanzen sowie über Kartoffeln lauteten dagegen nicht befriedigend. Vielfach sind die Pflanzungen infolge der sengenden Hitze ausgebrannt.

Die Stimmung an unseren süddeutschen Märkten war ebenfalls im Einklang mit der festen Tendenz der amerikanischen Märkte, andererseits durch die bei uns anhaltende tropische Hitze fest. Durch die Hitze ist wohl die Reife aller Getreidearten gefördert worden; doch werden vielfach Klagen über Rotreife bei Weizen und Hafer laut. In einzelnen Gegenden wurde sogar schon Hafer geschnitten. Derselbe ist an Farbe sehr schön, doch läßt die Qualität vielfach zu wünschen übrig, da die Kornbildung noch nicht weit genug vorgeschritten war. Der bis jetzt geschnittene Hafer ist infolgedessen im Gewicht leichter als in früheren Jahren. Roggen und Gerste dagegen kamen sehr gut nach Hause und die Qualitäten sind sehr schön. Die Futterpflanzen dagegen lassen allgemein zu wünschen übrig und man hört vielfach, daß die Pflanzungen durch die Trockenheit ausgebrannt sind. In Weizen war das Geschäft in dieser Woche daher wieder freundlicher und unsere Händler sowohl als auch unsere Mühlen nahmen recht ansehnliche Partien rumänischer, russischer und amerikanischer Redwinterweizen aus dem Markt. Bezahlt wurden per Tonne, gegen Kassa, per Juli-August-Lieferung, Cif Rotterdam: Rumänweizen 78-79 Kg. mit 153-155 M., dito 79-80 K. 154-156 M., Redwinter 2 150-152 M., Kaffas 2 153-155 M., Zopolata 79 Kg. 153-155 M., Woz-Mika 9 Pud 35-10 Pud per prompte Abladung wurde mit M. 162.50-164.50, dito 10 Pud M. 159-165, Astima 10 Pud 5 M. 158-160 und nordruß. Weizen 77-78 Kg. wiegend mit 155-157 M. per prompte Abladung per Tonne, Cif Rotterdam gehandelt. In Mannheim disponibler russischer Weizen ging je nach Qualität in der Preisliste von 215-222.50, rumänischer zu M. 217.50-222.50, amerikan. Redwinter zu M. 216-217.50 und sächsischen Weizen zu Markt 212-214.50 per Tonne frei Waggon Mannheim in andere Hände über. Roggen lag behauptet. Das Hauptinteresse konzentrierte sich aber auf inländischen Roggen, der nun härter zum Angebot kam und zu M. 167.50 per Tonne, frei Waggon Mannheim umgesetzt wurde. Für hier disponiblen russischen Roggen forderte man M. 172.50-175 per Tonne, bahrfrei Mannheim. Sibir. Roggen 9 Pud 15-20 wiegend war zu M. 116.50, dito 9 Pud 20-25 zu M. 117.50 und 9 Pud 25-30 zu M. 118.50 per Tonne, per prompte Abladung Cif Rotterdam angeboten. In Braungerste ist das Geschäft immer noch nicht recht im Gange. Vereinzelt wurden einige Pötkchen pötkische Gerste in der Preisliste von M. 190-197.50 per Tonne als Station umgelegt. Futtergerste lag weiter fest. Das Angebot in russischer Ware ist mäßig, die Preise sind ziemlich unverändert. Für russische Futtergerste 59-60 Kg. schwer forderte man per August-September-Abladung M. 116.50-118 und für Donaugerste gleichfalls per August-September-Verschiebung im Gewicht von 59-60 Kg. M. 117.50-117 per Tonne Cif Rotterdam. In Mannheim greifbare russische Futtergerste kostete M. 142.50-145 per Tonne, bahrfrei Mannheim. Hafer hatte ziemlich unveränderten Markt. Auch die Preise hatten keine nennenswerte Veränderung erfahren. Petersburger Hafer 46-47 Kg. war zu M. 112.50, 47-48 Kg. zu M. 113.50 per Tonne per prompte Verschiebung, Cif Rotterdam offeriert. Hier disponibler russischer Hafer wurde je nach Qualität mit M. 172.50-180 und Platahofer mit M. 170 per Tonne, bahrfrei Mannheim bezahlt. Mais wurde im Preise weiter recht hoch gehalten, da die Berichte über die Ernteaussichten in Amerika unbefriedigend lauteten; für Mixturmais forderte man heute M. 114 für Donau-Galah-Jordanien M. 116.50 und für Obfama-Mais M. 115.50, alles per Tonne, Cif Rotterdam. Die Preise für in Mannheim disponiblen Mais sind unverändert. Das Geschäft in Mais beschränkt sich fortgesetzt auf Deckungen des notwendigsten Bedarfs.

Die Notierungen stellen sich an den folgenden Getreidemärkten:

		20.7.	27.7.	Diff.
Weizen: New-York	1000	92	93	+1
	Sept.	93 1/2	93 1/2	+1
	Chicago	88 1/2	88 1/2	+1 1/2
	Buenos-Ayres (opt. prompt)	8.25	8.25	—
	Siberpool	6/8	6/9 1/2	+1
	Budapest	16.62	16.75	+0.23
Roggen:	Berlin	24. —	25. —	+1. —
	Berlin	196.25	190. —	-2.75
	Mannheim	212. —	213. —	+1. —
	Chicago	81	81	0. —
Hafer:	Berlin	175. —	177.50	+2.50
	Berlin	164.25	167.50	+3.25
	Mannheim	170. —	167.50	-2.50
	Chicago	42 1/2	40 1/2	-2 1/2
Mais:	Berlin	194. —	196.50	+2.50
	Berlin	164.50	168. —	+3.50
	Mannheim	182.50	182.50	—
	Chicago	64 1/2	63 1/2	-1 1/2
Weizen:	New-York	90 1/2	90 1/2	—
	Berlin	—	—	—
Mais:	New-York	160. —	160. —	—
	Berlin	—	—	—

Handelsberichte.

Börsenwochenbericht.

B. Frankfurt a. M., den 29. Juli.

Marokko und kein Ende. Seit Jahren beschäftigt dieses Land die Börse aber leider nur in unangenehmen Sinne. Im Laufe dieser Woche war die Börse politisch verstimmt. Man verfolgte die französischen und englischen Pressstimmen, doch war man wiederum beruhigt, daß Deutschland mit Ruhe die Angelegenheit beurteilen. Die Rede des englischen Schatzkanzlers Lloyd George, welche vorübergehend zu politischen Belenkungen Anlaß gegeben hatte, ist an den auswärtigen Effektenmärkten noch pessimistischer als hier beurteilt worden und hat in einem Teile der englischen und französischen Presse eine Interpretation gefunden, welche am Pariser Effektenmarkt merkbar den Druck auf die Stimmung geübt hat. Unter der Nachwirkung der an den genannten Plätzen eingetretenen Kur-Abschwächungen und der wenig befriedigenden Meldungen aus New-York zeigte die hiesige Börse überwiegende Neigung zu Realisationen und, da die Kauflust unter dem lähmenden Einfluß der großen Dipe noch geringer war als in der vergangenen Woche, so genügte das an sich keineswegs umfangreiche Angebot, die Kurse der leitenden Papiere in rückgängige Bewegung zu drängen. Man kam aber wieder zu der Ueberzeugung, daß zu politischen Besorgnissen trotz der wirren Lage in Marokko kein Anlaß vorliege, doch in den Auslassungen des englischen Schatzkanzlers eine gegen Deutschland gerichtete Spitze durchaus nicht zu finden sei und daß die scharfe Sprache französischer Blätter gegen Spanien für eine friedliche Erledigung aus dem letzten Zwischenfalls Thiriet kein unüberwindliches Hindernis bilden werde, infolgedessen ließ die Realisationslast nach, und die trotz der durch die Ultimoregulierung bedingten Ansprüche unveränderte Flüssigkeit des Geldmarktes trug dazu bei der Gesamttendenz wieder ein freundlicheres Gepräge zu geben; das Geschäft aber blieb sehr beschränkt. Man ist der Ansicht, daß zu ersten politischen Besorgnissen kein Grund vorliegt, und in diplomatischen Kreisen wird diese Auffassung als durchaus berechtigt bezeichnet, da die Verhandlungen zwischen dem französischen Volschaffter Cambon und dem Leiter unserer auswärtigen Angelegenheiten einen ruhigen Fortgang nehmen; man rechnet auch darauf, daß der Gang dieser Verhandlungen nach der demnächst zu erwartenden Rückkehr des Kaisers Beschleunigung erfahren wird. Die eingetroffenen Meldungen von englischer Seite zeigen ein wesentlich beruhigtes Aussehen. Die Nachrichten über die Bewegungen der englischen Flotte wirkten gleichfalls beruhigend.

Anlauf und Neigung zur schwächeren Haltung waren die charakteristischen Merkmale des Börsenverkehrs im Laufe dieser Woche. Die Spekulation legte sich Zurückhaltung auf und auch aus den Kundenkreisen waren nur spärlich Orders eingegangen. Es zeigte sich allerdings gegen Ende der Woche eine mäßige Befestigung, wozu der Geldmarkt Anlaß gab. Im Liquidationsgeschäft stellte sich der Prolongationsfuß für New-York auf 3 1/2 bis 3 Prozent. Geld war leicht zu erhalten. Die fortwährende Geldflüssigkeit läßt den Status der Reichsbank weiterhin recht günstig erscheinen. Die Feuerzettel-Kontenreserve beträgt jetzt 230,4 Mill. Mark (mehr 125,75 Mill. Mark gegen die Vormoche). Auch der internationale Geldmarkt zeigt eine große Lebendigkeit. Aus dem Ausland der Bank von England ist zu ersehen, daß sich der Wechselbestand verminderte.

Unter den verschiedenen Märkten hielten sich Montanpapiere am besten. Die Tendenz war allerdings eine schwankende. Es lagen von Seiten des rheinisch-westfälischen Eisenmarktes gute Nachrichten vor. Die durchweg gute, stellenweise glänzende Beschäftigung, der verstärkte Aufbruch und die großen Versandbüffern zeigten schon seit Monaten, daß der Bedarf im Innehandel begriffen ist. In Werkstätten blüht man der Auffassung, daß der Herbst ein gutes Geschäft bringen wird. Auch in den Vereinigten Staaten zeigt sich eine Besserung. Der Stahltrust ist gegenwärtig mit 71 Prozent seiner Produktionsfähigkeit beschäftigt, eine seiner Untergesellschaften sogar mit über 75 Prozent und einige unabhängige Werke mit nicht weniger als 80 bis 85 Proz.; bei anderen Werken ist freilich andererseits die Beschäftigung erheblich geringer. Die Canadian Pacific-Bahn hat bei Illinois Steel Co. 30 000 Tonnen Schienen bestellt. Für kanadische Rechnung wurden 20 000 T. Weizenstahl in Auftrag gegeben. In Rußland hat eine ziemlich lebhaft Kaufbewegung eingesetzt. Die Preise für südliches Robeisen stiegen an. Auch die Preise für Aluzing haben sich gebessert. Der Quarzschlacke des Stahltrastes entsprach den gehegten Erwartungen. Die Umsätze in Elektrizitätswerten waren bescheiden. Schmelzmetalle lagen schwach. Edison und Siemens-Halske behauptet. Von Eisenbahnpapieren wurden Meridional stärker gedrückt. Vorübergehend wurden Bombarden reger gehandelt. Bonafaktien sind etwas niedriger und lassen vereinzelt Kurdrückgänge von etwa 1 Prozent zurück. Der Markt der heimischen Renten lieh eine freundlichere Stimmung zurück. 3prozentige Reichsanleihen und Preuß. Konfols konnten von ihrem Rückgange sich etwas erholen. Fremde Renten lagen im Einklang mit den Weltbörsen abgeschwächt, in erster Reihe türkische Werte, die unter dem Eindruck der Ereignisse in Konstantinopel im Kurse verloren. Russen still und schwächer. Japaner behauptet. Auf dem Kassa-Industriemarkt ist das bisher so stark ausgebildete gewisse Interesse des Publikums entschieden im Abflauen begriffen. Bedorzug waren Brauereiwerte und Zementaktien. Chemische Werte wurden teilweise realisiert. Maschinenfabriken konnten sich behaupten. Uhrenfabrik Schramberg sind gefragt und höher. Aluminium Neubauen notierten seit längerer Zeit wieder einmal, der Kurs stellte sich auf 288.50. Vorforgnis bogte man für die Versicherungsgefellschaften. Infolge der Brandkatastrophe in Konstantinopel war man etwas beunruhigt, doch zeigt sich, daß die deutschen Feuerversicherungsgefellschaften nur gering beteiligt sind. Das Kursniveau konnte sich auf behaupten. Obligationen, Pfandbriefe und Stobtanleihen sind bei sehr stillem Geschäft nur wenig verändert. Von verzinslichen Losen sind finnländische stärker angeboten worden, doch konnte die Kursrückgabe zum Teil wieder eingeholt werden. Schwach lagen Türkenloze.

Die Rede des englischen Premierministers über die Stellung Englands zur Marokko-Politik bildet der Gegenstand lebhafter Erörterungen. Teilweise wurden die Erklärungen als wenig günstig ausgelegt, doch schien die Meinung vorzuherrschen, daß die Ausführungen Aquivits Anlaß zur Befestigung der Tendenz Berechtigung habe. Die Freitagbörsen war wiederum durch die Zweifel der politischen Situation beeinflusst, wenngleich die Spekulation sich Ruhe gab, die Kurse gemisser Papiere in die Höhe zu treiben. Der Auslandsmarkt ferner wird das Zeugnis ausgestellt, daß er ein „etwas festeres Gepräge“ zeigt. Daraus er-

gebung. Als der alte Herr ihm herabgehend die Schulter klopfte, und den Kopf des toten Glomms in die Hand drückte, raffte sich der Knecht auf und las die wenigen Worte. Nahe Mitternacht fuhr er in seine bleichen Wangen und mit einem marterndem Gesicht fügte er vor Vincenzs Lager auf die Knie nieder und schluchzte so herzbrechend, daß sein ganzer Körper bebte: „Er mordet, oh — und deshalb war der Degen so unruhig, o ich Unseliger, warum ließ ich zu, daß sie tritt!“

Langsam trammte Vincenz ihre schmerzlichen Augen; wie aus tiefem, schweren Traume erwachend sah sie um sich, stichend ärtlich mit der schwachen Hand über Vincenzs dichtes Haar, lächelte ihm und den Direktor sonnen an und schloß die Augen zu erquickendem Schlummer. Vincenz konnte noch nicht glauben, daß ihm sein Glück erhalten bleibe, erst als der Arzt ihm beruhigend und bestimmt Vincenzs vollständige Genesung in Aussicht stellte, ließ er sich überreden auf kurze Zeit den rasch zum Krantenzimmer umgewandelten Raum zu verlassen. Eine freundliche Schwester umgürte unterdessen treu die Kranke.

Der Direktor versammelte die Herren und teilte ihnen kurz den Tod des Kadetten mit und sprach über die schwebende Unterredung mit Vincenz, auch vom Vermögensstand des Toten sprach er dem Direktor mit. Daran schloß sich die Besprechung der Truppe dem Unglücklichen ein ehrenvolles Begräbnis zu veranstalten; der Herr der Erde und des Himmels werde ihn schon richten, die Menschen sollten ihren Nächsten verzeihen, begnadigte der älteste der Anwesenden, ein Jongleur mit gewinnlichem Gesicht. Nach einigen Tagen der größten Ruhe und Schonung durfte Vincenz den Hirtus verlassen und teilte noch dieselbe Nacht mit dem ausgethanenen Schreien, aber überrascht mit Vincenz zu seiner Mutter, die sich von Herzen freute auf ihr reizendes Töchterchen. Der Goldsucher war auch wieder außer Gefahr, war mußte er noch ganz gesund im Monat hängen, bis zur völligen Heilung.

Vincenz nahm seinen Abschied um sich voll und ganz der Landwirtschafft zu widmen; er und seine Gattin wollten eine Mastwirtschafft führen auf Maltefells, darwif freuten sich schon beide. Zwei Monate nach dem schrecklichen Sturz führte der Goldsucher ein seltsames Brautpaar zur Kirche. Vincenz konnte sich nicht satt sehen an Vincenz, die erste Nacht in Schönheit und bräutlichem Glanz.

Und als der Direktor bei der Tafel sein Glas erhob und in feurigen Worten des einmigen Stolz, des „Goldsuchers“ gedachte, jubelte Vincenz — „nun ist und bleibst er mein, der Goldsucher!“

Jobs, der Korps- und Polizeihund.

Nummer 10 von Friedrich Ziemer.

Sein Name war Jobs. Er besaß die zwei schönste ansehende, aber nicht immer angenehme Stelle eines Vorwärters bei den Leuten. Er war so populär wie das Korps selbst. Er war ein Boyer vom grimmigsten Aussehen und wenn er mit seiner hochhaltenden Nase, seinen fliegenden Zähnen und seinen funkelnden Augen einen Fremden gegenübertrat, so glitzerte die Seele im Leib. Aber nie stand das Meiste an das Innere eines Hundes sich so diametral gegenüber, wie bei Jobs. Er war die thumtätigste, darmloseste und ehrlichste selbst. Nicht genug: er war so dumm, wie es unter den Hunden selten vorkommt. Drei Jahre lang hatten die Leuten sich in corpore bemüht, ihn wenigstens in einem höchsten Grade zu erziehen, aber auf Wunsch und Wunsch die Worte zu reichen verstand, aber an Jobs unbeschreiblicher Unbeschaffenheit waren alle Versuche gescheitert. Man konnte ihn beim besten Willen gerade herumbringen, daß er sich die Nase kratzen ließ, wenn man sie ihm emporhob. Jedes Kind konnte, lobte und neckte ihn. Und er ließ alles mit sich machen. Es war am Tage vor dem Unbegräbnisfesten. Der Student der Rechte Paul Dirlemaun alt als Hund trotz seine Vorbereitungen zur Abreise. Da tritt unerwartet sein Vater, der Rittergutsbesitzer Dirlemaun, ins Zimmer.

„Du Papa, hier in der Stadt?“ fragte Spund verwundert, denn sein Vater war selten aus dem Hause zu bringen.

„Sich wegen der verführerischen Manieren,“ entgegnete der Rittergutsbesitzer ärgerlich.

„Geben sie schon wieder bei Euch geföhnen?“

„Ja, denke nur. Wir haben einen Quacksalber oder ein paar Dutzend, sie sind aber nicht herauszubringen. Vor sechs Wochen verhielt sich auf unerklärliche Weise meine goldene Uhr — vorige Woche kam meiner Mutter ein kostbarer Ring abhanden — und gestern Nacht haben die Diebe gar aus der Schranke zwei große Stücke Weizen fortgeschafft.“

„Da warst Du wohl da, um Anzeige zu machen?“

„Ja, aber was hilft? Der Polizeikommissar erklärte mir, ohne Anhaltspunkte sei nicht viel zu machen. Und einen Verdacht haben wir nicht — möchte auch keinen Unschuldigen in Angelegenheiten bringen. So muß ich unerrätlicher Suche wieder abschreiben.“ Und da dachte ich, ich könnte Dich im Bogen gleich mitnehmen.“

„Geh nicht — ich habe Schuppen verprochen, ein paar Tage mit ihm zu seinen Eltern zu fahren. Aber einen Gefallen kann ich Dir nicht tun. Diesmal ist alles fort und da haben sie mit unsrerem Jobs auf dem Hals gelassen. Ich weiß nun gar nicht, was ich mit dem dummen Viech anfangen soll. Sei so gut, nimm ihn mit nach Hause. Er wird Euch wenig Ungelegenheiten machen.“

Der Vater war es zufrieden und zog mit Jobs, der gehobelt war, mit jedem zu sehen, der sich halbwegs freundlich gegen ihn benahm, noch am selben nachmittag ab. Mal, der Nachbar, er schreit nicht wenig, als sein Herr mit der hässlich aussehenden Viehe anlangte, er sah bestürzt zurück.

„Wohin er?“ erkundigte er sich ängstlich.

„Na und ob,“ verriet Dirlemaun lachend.

„Wohin?“ erkundigte er sich ängstlich.

eingesunken. Dummheit und Wogen rollen jetzt draußen unaufrichtig heran, um die Verwundeten sofort von den Füßen aus in die verschiedenen Lagerte zu bringen, wo sie operiert, in ärztlich Behandlung genommen und in Ruhe gebettet werden konnten.

Als Fred Weinus sich eben aufschickte, sein mitgenommenes Verbandzeug einzupacken, um sich in das Logarett des Professorischen Gymnasiums zurück zu begeben, sah er unmittelbar vor sich einen fremdlichen Offizier, welcher sich, auf einen alten Soldaten schwer gestützt, nur mühsam vorwärtszuschleppen. Seine Schritte wurden immer langsamer, und obgleich der Soldat sich immer fester gegen die schwerer werdende Last stützte, wandten die Knie des andern und er glitt fast unmittelbar vor den Füßen des Arztes zu Boden.

Ehe der Alte sich Hilfe rufen umwachte, stand Fred neben ihm und bedeutete dem Soldaten mit einer Kopfbewegung, den Offizier auf eine in der Nähe stehende Tragbahre zu schleppen.

Als der Uniform siderte Blut, das sich den Händen, selbst dem Gesicht mitteilt hatte. Der Alte wuschte dem Dummheitigen das Blut vom Gesicht, er strich ihm die Haare vor der Stirn. Aber trotzdem, daß Blut, Ermüdung, Schwäche und Schmerz das Gesicht so bis zur Unkenntlichkeit entstellten hatten, erkannte Fred in dem Offizier Hauptmann Choppinet.

Und während der Alte dem Arzte halb mechanisch half, den Wunden aufzusuchen und zurechtzuschlagen, um nach der Wunde zu sehen, murmelte er, indes ihm die Hände in den motteligen weißen Schürzen fielen und seine Hände vor Erregung zitterten: „Soll ich zu al dem Unglück noch meinen Herrn in meinen Armen sterben sehen, wie sein Vater in der Krim in meinen Armen starb! Heilige Mutter Gottes, hoch Mitleid! Wie ist das alles nur gekommen? Wie ist das nur alles möglich!“

„Es ist eine Verwundung,“ sagte Fred nach oberflächlicher Untersuchung, „wir werden Herrn Hauptmann sofort nach Hause bringen, ich nehme ihn in meinem Wagen mit.“

„Nehmen Sie sich seiner an, Herr Doktor! Wer weiß, was er heute schon alles durchgemacht hat! Nehmen Sie ihn sofort mit zu Hans in Behandlung! Seit fünfzig Jahren bin ich in seinem Hause. Er soll nicht so jung wie sein Vater auf dem Schlachtfeld sterben!“ Und während Doktor hat und erregt auf den Arzt eintrat, kam ihm der Gedanke, daß er den Herrn kenne, und sein Gesicht schon gesehen haben mußte.

Fred beobachtete, daß der Dummheitige langsam das Bewußtsein wieder erlangte und betrachtete den Hauptmann ernst. Wie anders begegnete er ihm heute, verwundet, blutend, hilflos, in zeretzter Uniform. Anders als kürzlich in Abtrietes Verlobungsgesellschaft, als der elegante, besetzte, unterhaltende Gesellschaftler! Er dachte an Charlotte, der er den Gatten verlobt und ins Haus tragen mußte. Und er dachte im Moment eines Verhängnisses plötzlich an die blonde, fröhliche Madame Angeline, die der Hauptmann nun in seinem Hause vorfand.

Mit den scharfen Augen des Arztes, der gewohnt ist, auch auf die Umgebung des Kranken und die feinsten Stimmung seiner Nächsten in einem Hause zu achten, bemerkte Fred Weinus, daß Charlotte die Ermüde war, die erschrocken, aber gefaßt, würdig und mit Ruhe die nötigsten Anordnungen traf, als ihr Mann, auf den Arzt und den alten Dichter gestützt, verwundet ins Haus kam.

Hauptmann Choppinet lag längst im stillen Schlafzimmer und Charlotte trug auf Freds Geheiß alles Mögliche herbei, während in den Vorderzimmern die alte Sabine händeringend alle Heiligen anrief, und während der alte Dichter Frau Oberst Choppinet schuldern mußte, wie er nach dem Ausbleiben der Siegesdepesche mit der Rücksicht auf die Mächtigkeiten von den eingetrossenen Jügen der Fügung vom Schlachtfeld zum Bahnhof gedrängt war, und als einer der letzten seinen verwundeten Herrn entdeckt hatte. Das schmale Gesicht der Frau Oberst Choppinet wurde noch strenger, noch herber, und sie konnte es nicht verhindern, in der Bekümmernis um den verwundeten Sohn mehrmals zu wiederholen: „Verwundet und geschlagen!“

Madame Angeline sah unbeschäftigt, in einen Lautaus geschmeigt, dabei und hörte mit großen Augen zu. Und sie dachte, daß Hauptmann Choppinet eben ganz gewöhnlich in seiner blutigen, staubbedeckten, zeretzten Uniform ausgezogen hatte. Lange nicht so häßlich, als wenn er ihr in seiner eleganten Weste in Gesellschaft den Hof machte!

Hinten im Seitenflügel des Hauses hatte Charlotte unterdessen gefaßt und still Fred zur Seite geschoben. Und sie verließ jetzt das Zimmer, um ihrer Schwiegermutter mitzutheilen, daß der Arzt die Regel aus der Wunde entfernt hätte, und daß die Wunde nicht gefährlich sei, und daß Blutverlust und Heberstrengeung ihn in erster Linie übermäßig geschwächt hätten.

Hauptmann Choppinet lag still und blaß in seinen Kissen, den verwundeten Arm sorgfältig verbunden. Es war ihm fast wohl in den weichen Kissen nach den furchtbaren Anstrengungen und Aufregungen des Tages. Eine kleinere Müdigkeit umspannte seinen Kopf.

Fred Weinus bemerkte, daß der Hauptmann plötzlich ruhig den Kopf wachte. „Herr Doktor,“ sagte er bittend, „mein alter Dichter soll kommen. Bitte nehmen Sie das Portefeille an sich, das in meinem Uniformrock steckt, und geben Sie es dann dem Alten.“

Fred sah sich suchend um, er war besternd. Warum sollte er das Portefeille dem alten Dichter geben und nicht Charlotte? Er lächelte sich. In einer Ecke hinter einem Stuhl, auf welchen man den Wunden nach dem verwundeten Arm herabzusehen mußte, lag auf dem Teppich das Portefeille. Es war offensichtlich aus der Tasche gefallen und hatte sich im Fallen aufgehängt. Ein Blick war halb herausgerissen. Es fiel zu Boden, als Fred das Portefeille aufhob. Da erkannte er das Bild von Madame Fredeau, lächelnd, entgegen in ihrer befreundeten Mimik.

Und mit dem Bilde dieser Frau auf dem Herzen war Hauptmann Choppinet in die Schlacht, der Möglichkeit des Todes, entgegen gezogen!

Fred Weinus sah die Hände zusammen und schob das Bild in das Portefeille zurück. Was er vermutet hatte, war nun für ihn zur Gewißheit geworden.

Er wandte sich dem Hauptmann zu. Aber der war in tiefen Schlaf gesunken. Da schloß er das Portefeille mit dem Aufschlag und der Art reichte ihm das Portefeille mit dem Aufschlag des Hauptmanns. Er tat es ungern, es war ihm peinlich, den Alten zum Alter und Mitwisser dieser Angelegenheit zu machen. Aber wer weiß, vielleicht war der alte Dichter längst Witwiger? Und es widerrechtete ihm, das Portefeille mit dem Bilde dieser Frau an sich zu nehmen, um es am anderen Tage dem Hauptmann mit einem humoren Vorwurf zurück zu geben. Dazu kam er ihm zu fern. Aber Charlotte war ihm durch diesen Augenblick näher gerückt. Er ahnte, daß die Bestimmung dieses Hauses ihr unausgesetzt sein bereiten mußte. Die Handlungsdarstellung ihres Mannes hatte sie nicht verhindert. Und er dachte daran, wie sie vorhin mit bloßen Lippen sich um den verwundeten helfend bemüht hatte.

Charlotte sagt.

Ihre Au.

Eine lustige Ehestandsgefächte von Paul Witt.

(Nachdruck verboten.)

Zeit zwei Jahren waren sie nun verheiratet. Solange hatten sie zufrieden nebeneinander hingelegt, so daß alle Welt ihre Ehe für eine glückliche halten konnte: nun plötzlich wurde es anders. Er war, als er um Mitternacht, ein Dreißiger; hinter ihm lag eine tolle, lustige Jungesellschaft, sein Reichthum gestattete ihm so manche Extravaganz, und als er genug „gefächelt“ hatte, wollte er in den Salen der Straße und des Friedens einlaufen, und deshalb heiratete er.

nach auch der Verzicht des Verbands, eine Holzpreis-
ermäßigung, die schon vor einem Monat gleichfalls beantragt
war, wiederum abzulehnen. Bemerkenswert ist des weiteren das
Aufhören der Klagen über die zu knappe Auftragsverteilung auf
Schienen seitens der Staatsbahnen in Deutschland. Neben den
Markt von Bivalen, Gruben- und Millenschienen werden durch-
aus gute Mittelungen gemacht. In Formeisen endlich liegt das
inländische Geschäft seit März andauernd günstig. Mit dem aus-
ländischen Geschäft scheint der Verband nicht so zufrieden zu sein.
Rhönig Bergbau lagen fest und wurden lebhaft gehandelt bis
250% an der Abendbörse. Deutsch-Luxemburger zogen an auf
Gerichte über günstige Ergebnisse im abgelaufenen Geschäftsjahr.
Sombarden lagen fest bei größeren Umsätzen. Etwas regere Nach-
frage bestand für Kaffaindustriewerte. Kunstseide, Chemische
Seife und Gold- und Silberblechmarkt gehen bei erhöhtem
Kursniveau hervor. Die Prämien-Erklärung versief nicht. Die
Börsewoche schloß bei festerer Tendenz.

Kolonialwerte.

Bericht des Deutschen Kolonialkontor G. m. b. H., Hamburg,
Höhe Weichen).

Das Hauptinteresse der Kolonialwerte richtete sich in dieser Woche
wieder auf Südeuropa. Die bisher wenig gehandelten Fernost-
Aktien und vornehmlich Anteile waren stärker befragt; erstere konnten bei
regem Umlauf ca. 10 Proz. im Kurs avancieren, während in letz-
teren das Geschäft bedeutend kleiner war. Große Umsätze fanden auch
in Südeuropäer Aktien statt; von diesem Kapital kamen größere
Posten an den Markt, die nur zu weichen Kursen unterliefen
sahen. Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südeu-
ropäer und Salait wechselten zu letzten Kursen häufiger die Hände.
Deutsche Samoa zeitweilig etwas höher, bleiben aber jetzt eher offe-
riert. Von Samoa Kaufhaus kam infolge der zu leistenden Zu-
zahlung mehrfach Material an den Markt, welches zu niedrigen
Kursen plazierte wurde.

Südwirtschaftliche Werte verkehrten sehr lau. China und
South West Africa zeitweilig niedriger, konnten sich aber gut er-
holen. Sonstige Diamantwerte fast gänzlich unverändert.

Von Bekleidern bestand für Lantshut-Aktien etwas Nach-
frage. Afrikanische Kompanie, Deutsche Lantshut und Deutsche
Kamerun-Gesellschaft konnten ihren Kursstand etwas aufbessern,
während Süd Kamerun billiger erhältlich waren. — Von O-
strafkanern waren Deutsche Agaven, welche 10 Proz. höher als in der
Vorwoche waren, gelast, ohne das nennenswerte Material an den
Markt kam. D. L. O. auf Gewinnrealisationen etwas rück-
gängig. Sigt Anteile infolge des günstigen Geschäftsabstufes —
es gelang bei verhältnismäßig großen Klerverhältnissen eine Divi-
dende von 12 Proz. zur Verteilung — lebhaft gefragt, auch Sigt
Agaven konnten ihren Kurs bedeutend verbessern. Rubens Rubber
mühten, wie alle Kautschuk Werte im Kurs nachgeben, doch bestand
für diese auf dem erhaltener Kursniveau gute Kaufkraft.

Kaffeeplantagenaktien verkehrten nicht ganz so lebhaft wie in der
Vorwoche und neigten eher etwas zu Schwäche. Von sonstigen
Werten sind Stoman Salpeter als höher zu erwähnen. British
Central mühten auf größere Realisierungen bis einen Teil ihres
starken Gewinns wieder abgeben.

Vom Rheinisch-Westfälischen Auzenmarkt.

Bericht von Gebrüder Stern, Bankgeschäft.

Dortmund, 25. Juli. (Vor der Börse.) Die anhaltend
gute Stimmung an den internationalen Industriemärkten, die
berechtigte Hoffnung auf das Zustandekommen des Kohleisenver-
bandes und der fortgesetzte äußerst billige Geldstand liehen in der
Berichtswoche eine stromartige Aufwärtsbewegung am Kohlen- und
Eisenmarkt durchgreifen. Bei recht lebhaften Umsätzen konnten alle
Werte dieses Gebietes ihre Kurse weitestgehend erhöhen. Hierzu tra-
gen auch die Veröffentlichung guter Berichte für das zweite Vier-
teljahr von verschiedenen Hütten bei und es genügte eine verhält-
nismäßig geringe Nachfrage, um die Kurse ganz bedeutend nach
oben zu beeinflussen. Von schweren Werten zogen Delene und
Amalie von M. 17.000 bis M. 17.600, Königin Elisabeth von M.
20.800 bis M. 22.000, Graf Schwerin von M. 11.000 bis M.
12.900, König Ludwig von M. 25.900 bis M. 26.800, Dorffeld
von M. 8.900 bis M. 9.400, Langenbrunn von M. 19.300 bis M.
20.200, Voßbring von M. 22.400 bis M. 24.400 und Mont
Cenis von M. 17.400 bis M. 18.100 an. Auch die mittleren und
kleineren Werte wurden zu beträchtlich höheren Kursen lebhaft
aus dem Markt genommen. Es liegen Johann Deimelberg
von M. 5.000 bis M. 6.000, Eintracht Tiefbau von M. 3700 auf
M. 4.500, Carolus Magnus von M. 5.800 auf M. 6.000, Deutsch-
land Hüttenbau von M. 4.300 auf M. 4.600, Gottesfegen von M.
2.000 auf 2.200, Hermann von M. 4.450 bis 4.800, Trier von
M. 6.900 bis M. 7.100, Döpel von M. 900 bis M. 1.175, Freie
Vogel und Ueberhoff von M. 1.025 bis M. 1.150, Schürbank u.
Charlottenburg von M. 1.200 bis 1.350 und Westfalen von M.
825 bis M. 975. Abler waren vernachlässigt und etwas niedriger.

Am Braunkohlenmarkt sind Veränderungen bei
gut behaupteten Kursen kaum zu verzeichnen.

Auf dem Kaliummarkt trat noch vorübergehend lebhaften
Umsätzen im Verlauf der Woche eine Ermattung ein, so daß die
Kurse der meisten Ausbeutewerte um mehrere Hundert Mark
nachgeben mußten. Hauptächlich trug hierzu das Scheitern
der Fusionspläne zwischen Alexanderhall-Sachsen Weimar bei.
Er wurden Alexanderhall zwischen M. 15.100 und M. 14.400
Barbach zwischen M. 16.600 und M. 16.200, Kaiseroda zwischen
M. 13.100 und M. 12.500, Großherzog von Sachsen zwischen
M. 11.450 und M. 11.200, Sachsen Weimar zwischen M. 8.800
und M. 8.400, Wintershall zwischen M. 22.500 und M. 21.800 ge-
handelt. Die jüngeren Werte dagegen zeigten eine nach aufwärts
gerichtete Tendenz. So wurden Günthershall von M. 5.550 bis
M. 5.750, Hansa Silberberg von M. 6.800 bis M. 7.000, Seringen
von M. 7.900 bis M. 7.600, Hermann 2 von M. 3.500 bis M. 3.700
aus dem Markt genommen. Niedriger sind Seidungen von M.
2.350 bis 2.100. Schachtbauwerte wurden auf das Bekanntwerden
vom rüstigen Vorwärtsschreiten der Abteufelarbeiten bei den ein-
zelnen Werken stärker begehrt. Es wurden Carlshall bei ca. M.
2.300, Mar h. Wittelsheim von M. 3.450 bis M. 3.550, Schwig bei
ca. M. 1.600, Reichenhall bei ca. M. 1.500, Hüpfstet bei ca. M.
2.125, Reußstet bei ca. M. 4.050, Oberörlingen bei ca. M.
1.350 gekauft. Niedriger fand Richard bei ca. M. 1.250. Am
Altkienmarkt waren Bismarckshall bis ca. 142 Prozent, Deutsche
Kaliwerke bis ca. 157 Prozent, Friedrichshall bis ca. 116 Pro-
zent, Halleische Kaliwerke bis ca. 87 Prozent, Ronnenberg bis ca.
124 Prozent schwächer im Verkehr, Nordhäuser Kaliwerke und
Sattorf bei ca. 123 Prozent bzw. 147 Prozent gut behauptet.
Höher gesucht sind Salzdetfurth bei ca. 274 Prozent.
dem Kreditgeber rächen.

Erstzute bleiben geschäftlos.

Zur Geschäftslage im rheinisch-westfälischen Industriebezirk.
(Vom rheinisch-westfälischen Eisenmarkt. — Aus der Ruhrkohlen-
Industrie.)

Zwei Dinge waren es, die in dieser Berichtswoche auf die
Stimmung am rheinisch-westfälischen Eisenmarkt einen wenig
günstigen Einfluß ausübten: zunächst die außergewöhnliche, welche
gesamte Geschäft drückende Hitze, und dann die hohe Politik, auf die
die alte Marofffrage samt ihren leidigen Begleiterscheinungen
einmal wieder aufgerollt hat; zum Glück sind die den Werken zur
Zeit noch vorliegenden Arbeitsmengen ausreichend, ihnen für die
nächste Zeit auskömmliche Beschäftigung zu sichern. Es ist indessen

unter den obwaltenden Umständen verständlich, daß Käufer bei den
ungeklärten politischen Verhältnissen mit neuen Abschlüssen zurück-
halten, umso mehr, als ja auch niemand weiß, ob und welche Lösung
die Frage der Verlängerung der großen Verbände in der Eisen-
industrie finden wird. So kommt wieder manches zusammen, nicht
allein dem deutschen Markt, sondern darüber hinaus auch dem
Weltmarkt die Beibehaltung der bisherigen unveränderten Stim-
mung zu erschweren. Hoffentlich verschwinden vor allem die Ver-
sorgnisse in nicht ferner Zeit, die der Markt naturgemäß noch am
wenigsten vertragen kann. Was dann des weiteren die Lösung der
Verbandsfrage betrifft, so dürfte es wohl noch geraumer Zeit
und umständlicher Verhandlungen bedürfen, bevor ein neue, die
verschiedenartigen einander gegenüberstehenden Interessen einiger-
maßen ausgleichende Grundlage für die großen Verbände gefunden
wurde. Soviele aber kann heute schon als feststehend gelten, daß
ein enger Zusammenschluß der großen gemischten Werke bei der
Gemeinsamkeit ihrer Interessen kaum ernstere Schwierigkeiten
begegnen würde. Die eigentlichen Schwierigkeiten bestehen beim
Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikat bekanntlich in der lei-
stherigen Vorzugstellung der Hüttenwerke gegenüber den reinen
Kohlenwerken und beim Stahlwerksverband in dem Verhältnis der
leitenden großen gemischten Werke zu den reinen Hochofen- und
Walzwerken. Es darf wohl angenommen werden, daß hier die
Macht der Starken das letzte und entscheidende Wort sprechen
wird und sich die kleineren Einzelbetriebe schließlich mit der für
sie nicht leichten Stellung befriedigen müssen, die ihnen der zer-
stückerliche Entwicklungsgang der Eisenindustrie angewiesen hat. —
Auf dem Ruhrkohlenmarkt ist die Lage unverändert. Daß
hier die große Hitze besonders drückend wirkt, braucht kaum erst
gesagt zu werden. Die Schwäche des Kohlenmarktes honert erst.
Eine Besserung der Nachfrage ist vor dem Herbst wenig wahr-
scheinlich. — Privatdiskont 2 1/2 Prozent.

Marktbericht.

(Wochenbericht von Jonas Hoffmann.)

Neuß, 26. Juli. Die neuerdings aus Rußland vor-
liegenden Ernteberichte lassen erkennen, daß die durch die an-
dauernde Trockenheit hervorgerufenen Schäden erster Natur sind.
Hierdurch wurde naturgemäß auch unser Markt beeinflusst, so-
daß sämtliche Getreidearten wiederum in fester Haltung ver-
kehrten. Neuer Roggen, welcher in dieser Woche in größeren
Mengen an den Markt gebracht wurde, zeigte eine außerordentlich
schöne Beschaffenheit und fand daher zu höheren Preisen schlanke
Aufnahme. Mit dem Druck des Weizens wird erst in einigen
Tagen begonnen. Hafer, Gerste und Mais verkehrten ebenfalls
in steigender Richtung. Die Kaufkraft für Weizen und Roggen-
mehl hat sich gehoben, ohne daß in den Notierungen bisher eine
nennenswerte Veränderung eingetreten ist. Weizenkleie ist weiter
äußerst rege begehrt und anziehend.

Tagespreise: Weizen bis M. —, Roggen bis M. 163,
Hafer bis M. 176 die 1000 Kilo, Weizenmehl Nr. 000 ohne
Sack bis M. 27.75, Roggenmehl ohne Sack bis M. 24 die
100 Kilo, Weizenkleie mit Sack bis M. 5.35 die 50 Kilo.

Rübsäntzen und Leinsäntzen haben ihre feste Haltung
behalten. Der Verkehr war indes wesentlich ruhiger als in der
Vorwoche. Erdnüsse werden bei knappen Angeboten teurer be-
zahlt. Leinöl und Erdnußöl sind still und behauptet, wohingegen
Rübsöl sich wieder einer starken Bedarfsfrage erfreute und weiter
anziehen konnte. Rübsäntzen, die seit langer Zeit vollständig ver-
nachlässigt waren, erliefen in den letzten Tagen eine erhebliche
Wertbesserung. Bei äußerst reger Nachfrage entwickelte sich in
diesem Artikel ein bedeutendes Geschäft. Angesichts des noch
immer billigen Preisstandes hält man eine weitere Steigerung
für unaussprechlich.

Tagespreise bei Abnahme von Posten: Rübsöl ohne Faß
bis M. 62.50 ab Neuß, Leinöl ohne Faß bis M. 81.50 die
100 Kilo, Frucht Parität Geldern.

Erdnußöl ohne Faß aus Coromandelrüben bis M. 61.—
die 100 Kilo ab Neuß.

Mannheimer Handels- und Marktberichte.

Getreide-Monatsbericht.

(Originalbericht des Mannheimer General-Anzeigers.)

Im abgelaufenen Monat verlief die Tendenz im Getreide-
geschäft, angeregt auf höhere amerikanische Kurse, die auf Ernte-
berichte und politische Umstände zurückzuführen waren, fest; die
Kaufkraft war sowohl bei Händler, wie Mühlen gut. Im abge-
laufenen Monate wurden hauptsächlich Abschlüsse in Redwinter-
Weizen getätigt; ferner fand Donauweizen rege Aufnahme;
in argentinischen Qualitäten wurde weniger unternommen. Ruß-
land war mit wenig Offerten an Weizen am Markt, die Ernte-
aussichten in Rußland haben sich verschlechtert; man schätzt die
Ernte unter mittel. Die Qualitäten, welche von Rumänien da-
gegen kommen, zeigen eine schöne Qualität. Gerste blieb im
abgelaufenen Monat weiter sehr fest; ebenso Mais und Hafer.
Roggen behauptet. Wir notieren: Zaplataweizen Juli
M. 22.50—22.25, Roggenweizen, je nach Qualität, M. 21.50 bis
24.50, Northern Manitoba II. Juli M. 23.—, III. Juli
M. 22.75, IV. M. 22.25, Russischer Roggen M. 17.50, Rog-
gen, je nach Qualität M. 17.50 bis 19.50, Zaplatahafer
M. 16.75 bis 17.25, Fektergerste disponibel Juli M. 14.75,
per August-September 14.25 bis 14.—, Zaplatamais disponibel
M. 16.25, Donaumais 15.75 per 100 Kilo brutto mit Sack,
sonst alles per 100 Kilo netto ohne Sack, bahnfrei Mannheim-
Ludwigshafen.

Mühlensfabrikate.

(Originalbericht des „Mannheimer General-Anzeigers“.)

E. Mannheim, 28. Juli. Der Mehlmarkt war auch in
dieser Woche recht lebhaft. Weizenmehl wurde bei fester
Tendenz anhaltend gehandelt. Auch die Abrufungen beschäftigten
die Mühlen mit hinreichenden Quantitäten. Roggenmehl
blieb gleichfalls beliebt; die Abschlüsse waren zufriedenstellend.
Futterartikel blieben bei anziehenden Preisen gesucht,
waren jedoch meistens nur für spätere Lieferungen erhältlich.
Wegen Mangels an Vorräten konnten die Abrufungen nur zum
kleineren Teil befriedigt werden. Heutige Tendenz ist fest. Die
Notierungen sind: Weizenmehl Nr. 0 M. 30.25, desgleichen Nr. 1
M. 28.25, desgleichen Nr. 3 M. 25.25, desgleichen Nr. 4 M. 21.25,
Roggenmehl Nr. 0-1 M. 24.25, Weizenfuttermehl M. 14.75, Rog-
genfuttermehl M. 15.25, Gerstefuttermehl M. 14.50, feine Wei-
zenkleie M. 11, grobe Weizenkleie M. 11.25, Roggenkleie M. 11.25.

Alles per 100 Kilo brutto mit Sack ab Mühle, zu den Konbitionen
der „Vereinigung Süddeutscher Handelsmühlen.“

Wochenbericht über Oele und Fette für die Seifenindustrie.
(Originalbericht des „Mannheimer General-Anzeigers“.)

Palmeröl. Das Geschäft war in der abgelaufenen
Woche noch ruhiger als in der Vorwoche und es ist deshalb nicht
zu verwundern, wenn es den Spekulanten gelungen ist, die Ober-
hand zu gewinnen und die Preise für Palmernöl herab zu
drücken, resp. die Fabriken zu zwingen, eine Preisermäßigung
eintreten zu lassen, um sich an dem Geschäft überhaupt noch zu
beteiligen. Aber selbst die etwas billigeren Preise konnten die
Käufer zu größeren Abschlüssen nicht veranlassen und die Ge-
schäfte blieben deshalb in sehr engen Grenzen. Ich möchte aber
auch an dieser Stelle darauf hinweisen, daß dieser Preisrückgang
nicht als Anfang einer großen Baiffe angesehen werden darf,
denn derartige Schwankungen werden niemals ausbleiben. Die
Notierungen lauten heute: Juli-August M. 76.50, September-
Dezember M. 75.50 per 100 Kilo in Fässern cif. Mannheim
Kassa 1 pEt.

Talg. Auch in Talg waren die Geschäfte in der abge-
laufenen Woche sehr schleppend und es ist nur wenig Kaufkraft
zu finden. Aus einem Angebot von 1479 Faß konnten nur
341 Faß abgesetzt werden. Die Preise gingen für geringe Sorten
um M. 1.— bis M. 1.50 zurück, während die besseren Sorten
teilweise unverändert waren. Auch in nordamerikanischem Talg
waren in der letzten Woche nur ganz kleine Umsätze möglich, da
die Preise für nordamer. Talg teilweise etwas zu hoch sind.
Die Notierungen lauten heute: Austral Rinder Talg gut far-
bigsten M. 66.—, gut bis fein M. 65.50, mittelfein
M. 63.50, nocolor ohne Farbgarantie M. 61.50, Plata
Rinder Talg Saladero M. 67.—, Nordamerikanischer Talg Fine
Brand M. 63.50 cif. Rotterdam Netto Kassa.

Leinöl erhielt sich ruhig und fast ohne Geschäfte, soweit
es sich nicht um disponible Ware handelte. Veranlassung zu
einer Preisveränderung war nicht gegeben und man kann heute
noch zu vorwöchentlichen Preisen kaufen.

Die Veranschlagungen von Leinsaat betragen in dieser Woche
1300 t gegen 6900 t in der Vorwoche und 7400 t in der gleichen
Woche des Vorjahres. Vom 1. Januar bis heute wurden von
La Plata insgesamt 295 400 t gegen 528 100 t in der gleichen
Zeit des Vorjahres verschifft.

Cottonöl. Die Stimmung war anfangs der Woche
besser und es wurden vereinzelt für November-April Diezierung
für amerik. Cottonöl 50 Pfennig höhere Preise verlangt und
auch bezahlt. Während in der letzten Woche auf dem amerik.
Markt die Preise gedrückt wurden ist es jetzt der englische Markt,
der jedenfalls versucht, sich sein Abgabegbiet zu sichern und des-
halb die Preise weiter herabgesetzt hat. Man kann englisches
Cottonöl heute schon mit M. 51.50 per November-April cif.
Rotterdam kaufen, während Amerika sich dieser Preisermäßigung
nur ungen anschießt und heute noch nicht unter M. 53.— für
November-April cif. Rotterdam Netto Kassa verkauft.

Bohnenöl. Die etwas bessere Stimmung, die Ende
der Woche einsetzte, war nicht von langer Dauer, denn es sind
wieder reichlich Spekulationsofferten am Markt gewesen. Man
verlangt für ostasiatische Ware M. 56.50 cif. Rotterdam Kassa
1 pEt., während englisches Bohnenöl kaum höher notiert.
Bohnenöl findet noch immer einiges Interesse als Ersatz für
Leinöl, jedoch nur, soweit es sich um halb fällige Ware handelt
und nur dadurch ist es möglich, daß sich die Preise halten können.
Gegen Cottonöl, als dessen Ersatz es anfangs in Frage kam,
ist es heute zu teuer.

Leder.

(Originalbericht des „Mannheimer General-Anzeigers“.)

Das Geschäft ist wieder ruhiger geworden. Chevreauy
ist der einzige Artikel, der regelmäßig verlangt wird und immer
zufriedenstellenden Umsatz erzielt. Box-Calf und farbige
Leder werden weniger begehrt. Für Rind- und Ross-
schuhleder ist die Nachfrage eine geringe. Die Preise sind
fest. Unterleder gehen im Preise in die Höhe.

Wolz.

(Originalbericht des „Mannheimer General-Anzeigers“.)

Der Brettermarkt hatte in der abgelaufenen
Berichtswoche einen weniger zufriedenen Verlauf. An-
gebot und Nachfrage hatten nur geringe Veränderungen. In
dieser Jahreszeit ist der Markt allerdings immer etwas lässiger
und so ist es auch diesmal wieder. Die Sägewerke haben sich wohl
etwas nach dem Abzug gerichtet, aber das richtige Verhältnis
zwischen Angebot und Nachfrage ließ sich doch nicht durchführen.
Die Abnehmer Rheinlands und Westfalens sind im Einkauf noch
zurückhaltender; hauptsächlich wohl deshalb, weil in diesen Gegen-
den viel ostdeutsche Bretter lagern. In schmalen Brettern ist der
Vorrat am stärksten und in breiter Ware ist die Nachfrage
merklich zurückgegangen. Mit den bisherigen Preisen von M.
142—143 für die 100 Stück 18" 12" 1" Ausschuhbretter frei Schiff
Mittelrhein ist kaum noch durchzubringen. Am Rundholzmarkt
wird immer noch über geringen Abzug geklagt, wenn auch die
Sägewerke Rheinlands und Westfalens häufig als Käufer auf-
traten. Aber meistens handelte es sich in diesem Falle um Beding-
des dringendsten Bedarfs. Die ostdeutsche Konkurrenz macht den
süddeutschen Langholzhändler viel zu schaffen.

Wochenbericht über den Viehverkehr

vom 24.—29. Juli.

(Originalbericht des „Mannheimer General-Anzeigers“.)

Der Rindermarkt war stark befragt. Der Auftrieb an
Großvieh betrug 1141 Stück. Der Handel war langsam. Preise
pro 50 Kilo Schlachtgewicht: Ochsen 80—94 (43—51), Bullen (Bar-
ren) M. 76-84 (43-47), Rinder M. 76-92 (36-48), Kühe M. 54-74
(26-35).

Auf dem Kalbermarkt standen am 24. ds. 282 Stück, am 27.
ds. 196 Stück zum Verkauf. Geschäftsverkehr teilweise mittel-
mäßig und ruhig. Preise pro 50 Kilo Schlachtgewicht M. 80—100
(48-85).

Auf dem Schweinemarkt standen am 24. ds. 2271 Stück,
am 27. ds. 1611 Stück. 50 Kilo Schlachtgewicht kosteten
M. 61—64 (48—50) bei teilweise mittlerem und langsamem
Geschäftsverkehr.

Der Ferkelmarkt war mit 253 Stück befragt. Handel lang-
sam. Pro Stück wurde M. 7-15 bezahlt.

